

ZEITRUF

Zeitschrift zur biblischen Orientierung für Bekennende Christen

Nr. 3/2026 / 3. Quartal / 37. Jhrg.

Editorial

Liebe Glaubensgeschwister, liebe Leser!

„Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten eintreten werden. Denn die Menschen werden sich selbst lieben, geldgierig sein, prahlerisch, überheblich, Lasterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, gewalttätig, dem Guten feind, Verräter, leichtsinnig, aufgeblasen; sie lieben das Vergnügen mehr als Gott“ (2Tim 3,1-4).

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass wir hier in den westlichen Gesellschaften schon bald in sehr unruhige Zeiten kommen werden. Je deutlicher sich die Menschen von dem lebendigen Gott abwenden, desto egoistischer und selbstsüchtiger werden sie. Die Merkmale des oben zitierten Endzeitmenschen treten immer offensichtlicher auf. Die Menschen stumpfen ab und versinken in sündigem Dreck, der sie mit in den Abgrund reißt, wenn sie nicht vor dem lebendigen Gott Buße tun, zu ihm umkehren und durch das vergossene Blut Jesu Christi errettet werden. Zusätzlich wird der Westen durch die hemmungslose Migration von vor allem Muslimen und ihrer islamischen Kultur und Lebensweise geflutet. Dabei ist nur eine Minderheit gewalttätig und kriminell, die aber sehr bestimmend, ja totalitär auftritt und die islamische Rechtsordnung Scharia einführen will. Durch Indoktrination von Islamisten werden dabei auch vor allem junge Moslems

radikalisiert und zu hasserfüllten Gegnern der hiesigen Bevölkerung herangezogen. Es ist inzwischen mehr als deutlich, dass ein kultureller Umbau und die Ersetzung der christlichen Kultur stattfindet, die nicht zu leugnen ist. Allein die Demographie lehrt uns, dass das „christliche“ Abendland aufgrund fehlender Geburten eines Tages einfach verschwinden wird. Auch immer klarer tritt zutage, dass die unheilige Allianz zwischen dem gottlosen Sozialismus/Kommunismus mit seiner menschenfeindlichen Planwirtschaft, Enteignungen und Verarmung der Bevölkerung und dem Islamismus nach Kräften gefördert wird. Sie gehören zur gleichen geistigen Brutgruppe – und das schon seit Jahr zehnten. So hat in New York ein linksradikaler sozialistischer Moslem das Ruder übernommen und auch in Europa, insbesondere in Deutschlands Hauptstadt Berlin, werden solche Allianzen geschmiedet. Dort wird es sehr wahrscheinlich eine rot-grün-dunkelrote Koalition geben, die die Stadt und das Land Berlin wirtschaftlich und gesellschaftlich vollends zerstören wird.

Dazu kommt, dass sich der islamische Antisemitismus ausbreitet und das Volk Israel wie in alten Zeiten veräußert und für alles Schlechte verantwortlich macht. Gerade die radikalen Palästinenser, die Israel ins Meer werfen wollen, ziehen mit ihren Brüdern im Geiste, der links-extremistischen Antifa, gewalttätig durch die Straßen Berlins und andere Städte Europas. Es scheint, als ob die dämonischen Geister Satans eine neue

Offensive gegen Israel gestartet haben. Die verführten Menschen, die sich dazu benutzen lassen, sind für den Teufel nützliche Idioten und schaden sich nur selbst. Es ist zu hoffen, dass doch noch der eine oder andere dieser „Antifanten“ den Betrug des Teufels erkennt und zum lebendigen Glauben an unseren Herrn Jesus Christus kommen und vor dem Feuersee gerettet wird.

Der lebendige Gott selbst hat sich für Israel und sein Volk verbürgt und er verkündet allen: **„Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf der Erde!“** (1Mo 12,3). Diese Aussage Gottes an Abram geschah lange vor der Einführung des Gesetzes Mose, sodass es für alle Menschen zu allen Zeiten gilt.

Diese Tatsachen haben sich seit jeher bewahrheitet: Alle, die gegen das Volk Israel waren, mussten (und müssen) den Fluch Gottes tragen. Die heutige Welt wendet sich wieder massiv gegen Israel und seine Bevölkerung und bedroht sie mit dem Tod. Die Protagonisten gebärden sich aggressiv und wie besessen in ihrem Wahn, doch sie werden nicht siegen, weil Gott für Israel streitet.

Wir wollen auf unseren Herrn Jesus Christus schauen und sein ewig gültiges Wort als alleinigen Maßstab für unser Leben festhalten. Nicht der vergängliche Zeitgeist darf uns bestimmen, sondern nur Gottes Wort!

In herzlicher Verbundenheit
Ihre Zeitruf-Redaktion

Wie gehen wir als wiedergeborene Gotteskinder mit „schweren“ Schlägen um?

Es gibt im Leben aller Menschen mannigfaltige Schwierigkeiten und – menschlich gesprochen – sog. „Schicksalsschläge“, die dazu geeignet

sein können, die Betroffenen aus der Bahn des Lebens zu werfen. Der Widersacher Gottes, der Satan, sucht sich auch immer die Schwachstellen der Menschen aus,

um sie genau dort anzugreifen und einen möglichst großen Schaden anzurichten. Die Bibel gibt uns viele Hinweise und Berichte, wie der teuflische Widersacher

Inhalt: Berichte und Kommentare und Aktuelles aus dem Missionsfeld (S. 4-8); Kurz vor Zwölf: Die Auslegung der Offenbarung, Teil 124: Die geretteten Heiden und das Buch des Lebens Teil I (S. -9); Zeit-Lupe; Ukraine/Russland/EU/Israel (S.9-11) ; Zeit-Aktuell: Calvinismus Teil I (S. 11-13); Zeit-Zeugen: Erzählt SEINE Herrlichkeit Teil 1 (S.13-16); Aktuelle Hinweise und Termine (S. 16)

dabei vorgeht und wir uns als wiedergeborene Gotteskinder davor schützen können, im schlimmsten Fall sogar unseren Glauben an unseren Erlöser Jesus Christus zu verlieren. Gerade der Apostel Paulus soll uns durch seine besondere Berufung zum Dienst Jesu Christi ein besonderes Vorbild sein. Er sagt z.B. selbst: **„Werdet meine Nachahmer, ihr Brüder, und seht auf diejenigen, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt“** (Phil 3,17). Paulus hat während seines Lebens in der Nachfolge so viele unterschiedliche Schwierigkeiten durchgemacht wie kein Zweiter im Neuen Testament. Deshalb wollen auch wir nachschauen, wie er in einigen Situationen gehandelt hat, damit wir ihn nachahmen können.

1. „... alle verließen mich“

Paulus schrieb an sein geistliches Kind Timotheus: **„Bei meiner ersten Verteidigung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich; es werde ihnen nicht angerechnet! Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich, damit durch mich die Verkündigung völlig ausgerichtet würde und alle Heiden sie hören könnten; und so wurde ich erlöst aus dem Rachen des Löwen. Der Herr wird mich auch von jedem boshaften Werk erlösen und mich in sein himmlisches Reich retten. Ihm sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“** (2Tim 4,16-18).

Paulus schrieb den 2. Timotheus-Brief am Ende seines Lebens und er blickte hier zurück auf ein besonderes Erlebnis, das ihn beschäftigte und das er Timotheus auf seinen weiteren Weg mitgeben wollte: Es war das Verlassenwerden und -sein von seinen eigenen Mitarbeitern.

Schon in 2Tim 1,15 schrieb Paulus: **„Du weißt ja, dass sich von mir alle abgewandt haben, die in [der Provinz] Asia sind, unter ihnen auch Phygellus und Hermogenes.“** Der Widerstand auch seiner eigenen Leute waren demnach nicht nur Randerscheinungen. An anderer Stelle schrieb er: **„Ich hoffe aber in dem Herrn Jesus, Timotheus bald zu euch zu senden, damit auch ich ermutigt werde, wenn ich erfahre, wie es um euch steht. Denn ich habe sonst niemand von gleicher Gesinnung, der so redlich für eure Anliegen sorgen wird; denn sie suchen alle das Ihre, nicht das, was Christi Jesu ist!“** (Phil 2,19-21). In 2Tim 4,10 heißt es: **„Beeile dich, bald zu mir zu kommen! Denn Demas hat mich verlassen, weil er die jetzige Weltzeit lieb gewonnen hat, und ist nach Thessalonich gezogen, Crescens nach Galatien, Titus nach Dalmatien.“** De-

mas war einer seiner Mitarbeiter, wie er in Kol 4,14 und Phim 1,24 schreibt: **„Es grüßt euch Lukas, der geliebte Arzt, und Demas.“**; **„...Markus, Aristarchus, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter.“** Doch eben dieser Demas wandte sich von ihm ab. Er war sicherlich ein enger Mitstreiter von Paulus, sonst hätte er ihn nicht explizit genannt. Solche Trennungen sind immer schmerzlich und bei Paulus führten sie auch in innere Einsamkeit. Er bat Timotheus, so schnell wie möglich, zu ihm zu kommen. Das bedeutet, dass Paulus sich verlassen fühlte und mit seinem geistlichen Kind Gemeinschaft haben und sich mit ihm austauschen wollte.

Mit Barnabas gab es eine Trennung im Streit wegen Markus, die sich nicht in erster Linie auf geistlicher Ebene abspielte (Apg 15,36-39). Doch auch hier war Paulus wieder allein und er musste sich zuerst neue Mitarbeiter suchen, die ihn auf seinen Reisen (hier die 2. Missionsreise) begleiteten. Solche Rückschläge und Erfahrungen können auch Gotteskinder ganz schön belasten und entmutigen. Wenn wir sehen, wie Paulus sich für die Glieder der Gemeinden eingesetzt hatte, können wir erahnen, mit wieviel Herzblut er um das geistliche Wohlergehen und Wachstum der Gläubigen besorgt war: **„Darum wacht und denkt daran, dass ich drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, jeden einzelnen unter Tränen zu ermahnen“** (Apg 20,31); **„... ihr wisst ja, wie wir jeden einzelnen von euch ermahnt und ermutigt haben wie ein Vater seine Kinder“** (1Thess 2,11). Den Galatern schrieb er: **„Ich fürchte um euch, dass ich am Ende vergeblich um euch gearbeitet habe“** (Gal 4,11) und den Philippenern: **„...indem ihr das Wort des Lebens darbietet, mir zum Ruhm am Tag des Christus, dass ich nicht vergeblich gelaufen bin, noch vergeblich gearbeitet habe“** (Phil 2,16). Doch es geschah immer wieder, dass sich die Gläubigen plötzlich gegen ihn stellten und ihn einfach verließen. Zurück blieb Paulus, wahrscheinlich tief enttäuscht von den Menschen, die er jahrelang betreut hatte.

Doch am schwierigsten war sicherlich, wenn sich nahestehende Mitarbeiter von ihm abwandten. Je enger ein Verhältnis im Dienst für unseren Herrn Jesus Christus ist, desto schmerzhafter ist eine Trennung. Das Verlassenwerden und -sein gräbt sich dabei umso tiefer ins eigene Herz ein. Paulus fühlte sich sicherlich ob dieser Ereignisse ohnmächtig. Das wollte ihn nach unten ziehen und der Teufel wird ihm einge-flüstert haben: „Du bist ein Versager, schau mal, was du angerichtet hast. Alle verlassen dich! Gib auf, es hat doch sowi-

keinen Zweck.“ Sich einfach fallen zu lassen, war sicherlich eine Versuchung für Paulus. Er war ein Mensch wie wir und hatte damit zu kämpfen.

Paulus hatte – wie oben schon geschrieben – eine ganz besondere Berufung im Dienst Jesu Christi. Das wird uns in Apg 9,15-16 mitgeteilt: **„Aber der Herr sprach zu ihm [d.h. Ananias]: Geh hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, um meinen Namen vor Heiden und Könige und vor die Kinder Israels zu tragen! Denn ich werde ihm zeigen, wieviel er leiden muss um meines Namens willen.“** Diesen Dienst konnte kein anderer in dieser Weise vollbringen und er hatte von unserem Herrn Jesus Christus auch die benötigte Kraft dafür erhalten. Doch nichtsdestotrotz lebte auch er im äußerlichen Fleisch, das durch den Sündenfall angefochten war wie bei jedem anderen Menschen. Das sollten wir nie vergessen.

Als er sich auf dem Weg nach Rom befand und durch den Sturm im Mittelmeer in großer Todesgefahr war, schrieb Lukas später: **„Und von dort segelten wir um die Küste herum und kamen nach Regium; und da nach einem Tag ein Südwind aufkam, gelangten wir am zweiten Tag nach Puteoli. Dort fanden wir Brüder und wurden von ihnen gebeten, sieben Tage zu bleiben; und so machten wir uns auf den Weg nach Rom. Und von dort kamen uns die Brüder, als sie von uns gehört hatten, entgegen bis nach Forum Appii und Tres Tabernae. Als Paulus sie sah, dankte er Gott und fasste Mut“** (Apg 28,13-15). Das zeigt uns, dass Paulus nach diesen Erlebnissen ziemlich entmutigt war und erst durch die Brüder wieder ermutigt wurde.

An diesen Beispielen sehen wir, dass Gemeinschaft mit Geschwistern niemals unterschätzt werden darf. Als soziale Wesen brauchen wir in der Regel den Austausch mit anderen Gotteskindern. Ausnahmesituationen gibt es durch die Geschichte der Gemeinde allerdings auch, wo Menschen nicht durch eigene Schuld in Umstände gerieten, wo dieser soziale Umgang nicht vorhanden oder möglich war. Doch dann glich dies der lebendige Gott durch besondere Kraft aus, sodass solche Gläubige nicht verzweifeln mussten.

2. Wie hat Paulus reagiert?

Doch wie bewältigte er solche schmerzlichen Trennungen, das Unverständnis für seinen Dienst und viele andere Anfeindungen? Die erste Phase war sicherlich, wie wir oben beschrieben haben, der Fall

in ein emotionales tiefes Loch. Er musste sich zuerst selbst wieder sammeln und mit sich ins Reine kommen. Kein Mensch ist so stark, dass er solche Erlebnisse auf der Stelle verarbeiten kann und es ihn nicht anfiicht. Doch dann floh er mit seinen Sorgen und Nöten und seiner Einsamkeit zu Jesus Christus. Es ist anzunehmen, dass er sich gleichzeitig auch mit seinen engsten Mitarbeitern besprach. Doch die Lösung seiner Probleme erwartete er nicht von Menschen, sondern von Gott. Paulus war nicht verheiratet, sodass er keine Ehegattin hatte, mit der er solche Dinge bereden konnte. Gerade die ledigen Geschwister brauchen deshalb gläubige und vertrauenswürdige Dritte, mit denen sie sich austauschen und besprechen können.

Eine weitere wichtige Sache war für Paulus die Fürbitte in der Gemeinde. Er bat in seinen Briefen des Öfteren, dass die jeweiligen Glieder der Gemeinden für ihn im Gebet eintreten sollten. Er wusste um die Wichtigkeit und deshalb schrieb er: „**Ich ermahne euch aber, ihr Brüder, um unseres Herrn Jesus Christus und der Liebe des Geistes willen, dass ihr mit mir zusammen kämpft in den Gebeten für mich zu Gott**“ (Rö 15,30). Dabei ging es nicht nur um persönliche Dinge, sondern auch um den Dienst und z.B. die Bewahrung von bösen Werken: „**Der Herr wird mich auch von jedem boshaften Werk erlösen und mich in sein himmlisches Reich retten. Ihm sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen**“ (2Tim 4,18); „**Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand. Gedenkt an meine Fesseln! Die Gnade sei mit euch! Amen**“ (Kol 4,18); „**Zugleich aber bereite mir auch eine Herberge, denn ich hoffe, dass ich euch geschenkt werde durch eure Gebete**“ (Phim 22).

Paulus teilte sich demzufolge in seinen Briefen den Geschwistern mit, wie es um ihn steht und welche Probleme und Schwierigkeiten er hatte. Wir wissen aus dem Wort Gottes, dass Fürbitte, wenn sie ernstlich ist, viel bewirken kann: „... **Das Gebet eines Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist**“ (Jak 5,16b). Sie bewegt den Arm Gottes und er hilft seinen Kindern in ihrer Not. Deshalb konnte Paulus auch aus diesen Schwierigkeiten und Tragödien geistlich unbeschadet herauskommen. Er wusste um die Treue seines Herrn Jesus Christus, dass alles, was ihm begegnete, seinen Sinn hatte und er getrost auf die Hilfe Gottes setzen konnte. Auch das persönliche Ergehen und der seelische Schmerz, den er aufgrund der Trennungen und des Verlassenwerdens empfand, band ihn nur umso mehr an den Erretter Jesus Christus. Allerdings musste er auch ein

Ja für die Wege Gottes haben und nicht dagegen rebellieren, sonst hätte er keine Hilfe erhalten. Alles hängt am Glauben und Vertrauen auf den lebendigen Gott und dies praktizierte Paulus täglich. Deshalb konnte Gott ihn auch so vollmächtig gebrauchen, weil er nicht auf sich selbst und sein Ergehen schaute, sondern auf die vollkommenen Wege Gottes mit ihm. Er hatte sich ganz und gar seinem Herrn und Heiland hingegeben – er war wirklich ein Sklave Jesu Christi und er diente ihm in Demut und Gehorsam. Diese Vorgehensweise bewahrte ihn vor vielen inneren Gefahren und durch diese Wege wurde er umso stabiler in seinem Glaubensleben und seinem Dienst, auch wenn die Anfechtungen äußerlich hart waren. Manchmal ging es wahrlich bis an die Grenze des Erträglichen, z.B. wird dies in 2Kor 1,8-9 berichtet: „**Denn wir wollen euch, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen über unsere Bedrängnis, die uns in [der Provinz] Asia widerfahren ist, dass wir übermäßig schwer zu tragen hatten, über [unser] Vermögen hinaus, so dass wir selbst am Leben verzweifelten; ja, wir hatten in uns selbst schon das Todesurteil, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt.**“ Dies betraf in jener Situation zwar nicht einen Trennungsverlust, sondern die Todesgefahr durch den Aufruhr in Ephesus (Apg 19, 23-41). Oder denken wir an die Steinigung, die er erlitten hatte: „**Es kamen aber aus Antiochia und Ikonium Juden herbei; die überredeten die Volksmenge und steinigten Paulus und schleiften ihn vor die Stadt hinaus in der Meinung, er sei gestorben. Doch als ihn die Jünger umringten, stand er auf und ging in die Stadt. Und am folgenden Tag zog er mit Barnabas fort nach Derbe**“ (Apg 14,19-20).

Wichtig war ihm auch, dass er kein Einzelkämpfer und ganz allein auf sich gestellt war. Er hatte stets Mitarbeiter um sich. Selbst in den Gefängnisaufenthalten gab ihm der lebendige Gott die Möglichkeit, mit seinen Mitarbeitern und Freunden zu verkehren, die ihm halfen und ihn versorgten: „**Alles, was mich betrifft, wird euch Tychikus mitteilen, der geliebte Bruder und treue Diener und Mitknecht im Herrn, den ich eben deshalb zu euch gesandt habe, damit er erfährt, wie es bei euch steht, und damit er eure Herzen tröstet, zusammen mit Onesimus, dem treuen und geliebten Bruder, der einer der Euren ist; sie werden euch alles mitteilen, was hier vorgeht**“ (Kol 4,7-9). Er konnte selbst nach seiner Verhaftung während seiner Reise nach Rom seine Freunde besuchen: „**Nachdem wir**

aber ein Schiff aus Adramyttium bestiegen hatten, das die Häfen von Asia anlaufen sollte, reisten wir ab in Begleitung des Aristarchus, eines Mazedoniers aus Thessalonich. Und am nächsten Tag liefen wir in Zidon ein; und Julius zeigte sich freundlich gegen Paulus und erlaubte ihm, zu seinen Freunden zu gehen und ihre Pflege zu genießen“ (Apg 27,2-3). Der Arzt Lukas war auch bei Paulus auf dieser langen und beschwerlichen Reise. Es zeigt uns auch nebenbei, welch ein gutes und positives Zeugnis er gegenüber dem Hauptmann Julius hatte: Er war gewiss, dass Paulus bei seinem Freigang nicht flüchtete, sondern nach dem Besuch bei seinen Freunden wieder zurückkehrte.

3. Was lernen wir persönlich daraus?

Wenn wir den Apostel Paulus betrachten, erkennen wir viele Muster, die auch auf unsere Nachfolge und unseren Dienst für Jesus Christus zutreffen. Als Beispiel und Vorbild hatte Paulus dies alles in geballter Form durchlebt, damit wir davon lernen können.

Die erste Priorität hat – wie schon oft erwähnt – der unbedingte Glaube und das uneingeschränkte Vertrauen auf unseren Herrn Jesus Christus. Nur wenn wir als Nachfolger Christi bereit sind, unser Eigenleben in den Tod zu geben und ihm in Gehorsam und Demut zu dienen, kann er uns nach seinem guten Willen formen und reifen lassen. Ohne dieses persönliche Vertrauen auf unseren Heiland geschieht gar nichts in unserem Leben und unserer Nachfolge. Deshalb ist das auch so wichtig! Zur Nachfolge gehören natürlich auch schwere Wege und Erziehungsmaßnahmen, um uns auf geistlichem Kurs zu halten bzw. wieder auf diesen zurück zu führen. Auch Paulus hatte damit zu kämpfen: „**Und damit ich mich wegen der außerordentlichen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Pfahl fürs Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe**“ (2Kor 12,7). Jeder von uns hat durch den Sündenfall diese Neigung, den Weg Gottes zu verlassen. Wir müssen aktiv dagegen kämpfen und dazu stets die Waffenrüstung anziehen (Eph 6). Dann können wir den listigen Anläufen des Teufels widerstehen und ein siegreiches Leben führen.

Zweitens müssen wir darauf achten, eine durch und durch aufrichtige und lautere Gesinnung zu haben: „**Geliebte, dies ist nun schon der zweite Brief, den ich euch schreibe, um durch Erinnerung eure lautere Gesinnung aufzuwecken**“

(2Petr 3,1). Dazu gehören auch Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Das trügerische Herz, das auch bei uns Gläubigen noch im Fleisch steckt, will uns verleiten, zu tricksen und zu täuschen, um den eigenen Vorteil zu wahren. Dahinter steckt natürlich der Satan, der uns zu Fall bringen will. Er ist der Meister des Trugs und der Täuschung. Nun kommt es auch auf den Charakter und die erblichen Gene des einzelnen Gläubigen an, ob jemand eher zu Lug und Trug neigt oder nicht. Für diejenigen, die damit Probleme haben, ist es sehr wichtig, sich durch Jesu Blut immer wieder davon reinigen zu lassen und die eigene Gesinnung zu prüfen. Gott ist treu, dass, wenn wir uns verändern lassen wollen, er uns durch seinen Geist auf die Tücken des Herzens aufmerksam macht. Doch eins ist klar: Ohne lautere Gesinnung werden wir früher oder später vom Teufel verführt – im schlimmsten Fall bis zur Verstockung des Herzens. Das müssen wir unbedingt vermeiden, da wir sonst unfruchtbar werden!

Drittens können wir von Paulus lernen, dass der lebendige Gott ihn niemals in eine Falle gehen ließ, aus der er nicht mehr herauskam. Wenn die beiden ersten genannten Voraussetzungen stimmen, werden wir niemals in Verzweiflung untergehen. Selbst in den für Paulus wirklich sehr starken Herausforderungen hielt ihn Gott fest und führte ihn wieder heraus. Das ist etwas, was wir gerade auch in unseren Tagen für uns festmachen sollten (bzw. müssen): Er lässt uns niemals über unser Vermögen versuchen! Wir sind schwache Menschen, die nur durch die Bewahrung Jesu Christi alle Gefahren innerlich und äußerlich überleben können. Solange es uns gut geht und wir (noch) in mehr oder weniger geordneten Friedenszeiten leben, fällt es uns leichter, zu bestehen. Aber was passiert, wenn die Zeiten sich ändern und wir plötzlich körperlich oder auch innerlich bedroht und verfolgt werden? Dann sind wir schnell Feiglinge, die das eigene Wohlergehen über alles andere stellen. Wir sollten uns nichts vormachen: Wenn es hart auf hart kommt, neigen wir alle dazu, zu versagen und uns anzupassen. Deshalb ist es so wichtig, uns an unseren Herrn Jesus Christus festzuklammern und um Hilfe in der Not zu bitten – und dann wird er eingreifen und uns herausholen, so wie er es mit Paulus auch getan hat. Das bedeutet nicht zwangsläufig, dann allen Problemen enthoben zu werden (was uns am liebsten wäre), sondern er kann uns die Kraft zum Überwinden unserer Feigheit geben und dann mit den Konsequenzen zu leben. Paulus ging z.B. sicherlich auch nicht gerne in Gefangenschaft, aber Gott

hatte dabei seine Pläne, u.a. dass Paulus einige seiner Briefe in Ruhe schreiben konnte. Wir lernen daraus, dass auch unangenehme Dinge zu unserem Besten (und auch für andere) dienen müssen (Röm 8,28).

Viertens können wir von Paulus lernen, getrost und freudig im Herrn zu sein. Denken wir an den Philipperbrief, den er in Gefangenschaft verfasst hat. Dort schreibt er: „**Darum, meine geliebten und ersehnten Brüder, meine Freude und meine Krone, steht in dieser Weise fest im Herrn, Geliebte! Freut euch im Herrn allezeit; abermals sage ich: Freut euch! Eure Sanftmut lasst alle Menschen erfahren! Der Herr ist nahe!**“ (Phil 4,1.4-5). Das ist biblische Psychologie! Wir sollen nicht auf uns selbst schauen und uns selbst bemitleiden, sondern von uns weg auf unseren treuen Herrn blicken. Dieses Be-

wusstsein schenkt uns Freude und Trost. Es stärkt unser Vertrauen auf ihn, dass er alles recht machen wird. Dann schreibt Paulus weiter: „**Sorgt euch um nichts; sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden. Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus!**“ (Phil 4,6-7). Dann können wir auch alle Sorgen auf ihn werfen und der Friede Gottes wird unser Herz durchfluten. Ist das nicht herrlich? Dabei spielt es überhaupt keine Rolle, wie die äußeren Umstände sind. Wir sind geborgen in unseren Heiland! So sagt der Psalmist: „**Auf Gott ruht mein Heil und meine Ehre; der Fels meiner Stärke, meine Zuflucht ist in Gott**“ (Ps 62,8).

Konrad Alder



BERICHTE UND KOMMENTARE

Kanadas Euthanasie-Programm: Darf es ein wenig Tod sein?

Report24.news schreibt:

Dem geneigten Leser dürfte das Wort „Mitleid“ noch etwas bedeuten. In Kanada hat man daraus eine Behörde gemacht. Medical Assistance in Dying, kurz **MAID**, klingt nach staatlicher Fürsorge. Die Zahlen belegen eine staatliche Sterbeindustrie. 2024 starben laut dem Jahresbericht von Health Canada 16.499 Menschen durch staatlich organisierte Tötung. Das waren 5,1 Prozent aller Sterbefälle im Land. In Quebec liegt die Quote noch höher, in einzelnen Regionen bereits über zwölf Prozent. Seit der Legalisierung 2016 summiert sich die amtliche Bilanz auf 76.475 Tote. Der natürliche Tod ist in Kanada keine Selbstverständlichkeit mehr. Der Anteil der vom Staat getöteten Menschen steigt stetig. (...)

Im Sommer 2026 landete ein Fall aus Ontario in der internationalen Presse. Brigitte Stegemann, 83, deutsche Herkunft, praktizierende Christin, fortgeschrittener Magenkrebs, lebte im Pflegeheim The Pearl in Cannifton. Ihre Enkelin Brigitte Kranendonk, Inhaberin der Vorsorgevollmacht, berichtet, die Großmutter habe MAID aus Glaubensgründen abgelehnt. Während die Enkelin verreist war, sei das MAID-Verfahren vom Pflegeheim vorangetrieben und die Unterschrift der alten Dame eingeholt worden. Zwei Tage vor dem Todetermin habe die Frau geweint

und gesagt, sie habe einen Fehler gemacht. Am 10. Juli, dem Hinrichtungstag, sei sie unansprechbar gewesen, die Nadel mit dem Gift sei mehrfach falsch gesetzt worden, die alte Dame ist blutüberströmt gestorben, die Hände zum Gebet gefaltet. Die Familie hat das Coroners Office, den Patientenombudsmann und die Polizei von Belleville eingeschaltet. Deren Kriminalabteilung bestätigt eine laufende Untersuchung. Das Heim beruft sich auf die angebliche Zustimmung der alten Dame. Wer in Kanada, eventuell gerade nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte oder unter dem Druck des Pflegepersonals, ein Papier unterschreibt, der wird umgebracht. Ob er will oder nicht.

In dieses abartige Gesamtbild fügen sich die unaufgeforderten Euthanasieangebote an Menschen, die gar nicht sterben wollten. Veterans Affairs Canada berichtet von vier Fällen, in denen ein Mitarbeiter Veteranen unaufgefordert MAID nahelegte, darunter Menschen, die nur eine Rollstuhlrampe wollten, um PTSD-Hilfe oder um Alltagsunterstützung baten. In Vancouver berichtete eine depressive Patientin, man habe ihr im Krankenhaus MAID vorgeschlagen, weil die psychiatrische Warteliste zu lang war.

Von „woken“ Unternehmen wird die Euthanasie beworben und verklärt. Die Modekette Simons veröffentlichte 2022 den Kurzfilm „All Is Beauty“, der den Tod durch den Staat als **Akt der Selbstbestim-**

mung feierte, während in demselben Staat die Pflegeplätze fehlen, um alte Menschen würdig zu betreuen. (...)

Wer die eigenen Bürger nicht mehr als Quelle des Staatswesens sieht, sondern als unbotmäßige Belastung des Budgets, obendrein wahrscheinlich weiß und rassistisch, der bringt dann eben die Bürger um, weil's einfacher ist. (...) (Quelle: <https://report24.news/kanadas-euthanasie-programm-darf-es-ein-wenig-tod-sein/>)

Kommentar der Redaktion:

Wer die Ungeborenen umbringt, tut dies früher oder später auch bei den Alten und Schwachen. Das Leben eines Menschen wird immer weniger wert, weil es nicht mehr als Geschöpf Gottes betrachtet wird, sondern der Mensch ist an die Stelle Gottes getreten und fühlt sich ermächtigt, über Leben und Tod zu urteilen und zu bestimmen.

Dies ist eine Folge der grassierenden Gottlosigkeit, Gesetzlosigkeit und der fehlenden Gottesfurcht. Die Menschen stumpfen ab, werden kaltherzig und Empathie ist nicht mehr vorhanden. Die Alten, Kranken und Schwachen sind dann die Leidtragenden. Solches Verhalten wird auf Dauer das Gericht Gottes herausfordern. Was der Mensch sät, das erntet er eines Tages. Doch in Kanada ist es inzwischen soweit, dass die Tötungsmaschinerie staatlich gefördert und empfohlen wird. Wenn Gottlosigkeit institutionalisiert wird, ist der Tag der Abrechnung Gottes nicht mehr fern. Ähnliche Tendenzen gibt es im gesamten Westen. Das Maß scheint langsam voll zu sein, sodass der lebendige Gott eingreifen und richten wird. Bereiten wir als wiedergeborene Gotteskinder auf schwierige Zeiten vor!

Globale ID wird getestet und soll weltweit eingeführt werden

Die Formulierung könnte kaum deutlicher sein: In der „**Neuen Weltordnung**“ werde die digitale Identität zur Grundlage dafür, wie Bürger staatliche Leistungen erhalten, am Wirtschaftsleben teilnehmen und Zugang zum Finanzsystem bekommen. Gesagt wurde das am Rande der UN-Generalversammlung von einem hochrangigen Vertreter der nigerianischen Regierung. **Nigeria** baut die entsprechende Infrastruktur bereits auf: Eine **lebenslange digitale Identität** soll Behörden, Banken und private Dienste miteinander verbinden – von der Geburt bis zum Tod. Für erste staatliche Programme gilt bereits die klare Ansage: **Ohne diese Identitätsnummer keine Teilnahme.**

Die Worte fielen am 22. September 2026 bei einem hochrangigen Side Event während der 81. UN-Generalversammlung in New York. Organisiert wurde „The Digital Public Ecosystem: Identity, Trust, and Inclusive Access in the Digital Economy“ von der nigerianischen UN-Vertretung beziehungsweise der National Identity Management Commission (NIMC), unterstützt vom ID4D-Projekt der Weltbank. Ibrahim Hadejia, stellvertretender Stabschef des nigerianischen Präsidenten, verlas dort die Eröffnungsrede im Namen von Vizepräsident Kashim Shettima.

„In der neuen Weltordnung geht es bei der digitalen Identität längst nicht mehr nur darum festzustellen, wer wir sind“, erklärte Hadejia. Sie werde zur Grundlage, über die Bürger öffentliche Dienstleistungen beziehen, an der digitalen Wirtschaft teilnehmen, Zugang zum Finanzsystem erhalten und mit Regierungen sowie Institutionen interagieren. Anschließend beschrieb er **ein digitales Ökosystem, in dem Identität, Zahlungen, Daten und digitale Dienste ineinandergreifen.** (...)

Nigeria liefert die Infrastruktur dazu bereits. Mehr als 142 Millionen Menschen besitzen inzwischen eine **National Identification Number (NIN)**, bis Dezember sollen mindestens 95 Prozent der Bevölkerung erfasst sein. (...) Und die Infrastruktur soll exportiert werden. Flutterwave-Mitgründer Olugbenga Agboola erklärte auf dem Podium, man wolle die Arbeit der NIMC „in die ganze Welt“ bringen. Banken und andere Anbieter könnten über die Identitätsinfrastruktur überprüfen, wo jemand lebt, woher er kommt, welche Adresse er besitzt und wo er sein Konto führt. Seine Vorstellung fasste er in einem bemerkenswerten Satz zusammen: „**Wir können überall auf der Welt wissen, wer Sie sind.**“

Mit dem NIMC Act 2026 erhält dieses System noch mehr Gewicht. Die NIN wird darin ausdrücklich als grundlegender Identitätsnachweis Nigerias festgeschrieben. Die NIMC übernimmt gleichzeitig eine zentrale Rolle für die nationale digitale öffentliche Infrastruktur und soll den interoperablen Datenaustausch zwischen Ministerien, Behörden, Finanzinstituten und privaten Unternehmen ermöglichen. Die **staatliche Identitätsnummer** wird damit zum Schlüssel für immer mehr digitale Türen. (...)

Auch die globalistisch orientierte **Weltbank** treibt solche digitalen öffentlichen Infrastrukturen international voran. (...) Nigeria zählt seit Jahren zu jenen Staaten, in denen die Weltbank den Ausbau sol-

cher digitaler Identitätssysteme finanziell und technisch unterstützt. (...)

Die totale Überwachung der Menschen ist in Arbeit. Nicht nur in Nigeria. Überall. (Quelle: <https://bit.ly/4hrPb6E>).

Kommentar der Redaktion:

Afrika war in der Vergangenheit immer wieder Ziel für verschiedene Versuche der Mächtigen dieser Welt (vor allem des Westens), z.B. Impfungen oder wie hier totalitäre Systeme zu testen. Der Kontinent konnte sich durch Abhängigkeiten gegenüber der „entwickelten“ Welt nicht so gut wehren und wurde dazu missbraucht, diese Tests an sich geschehen zu lassen. Nigeria ist in diesem Fall dazu besonders geeignet, weil das Land eine Mehrkulturbevölkerung vorweist, d.h. dort leben Muslime und Christen (inkl. Pfingstgemeinden) etwa zu gleichen Teilen (Quelle: Wikipedia).

230 Millionen Einwohner gewährleiten den Eliten eine „gute“ Testreihe für ihre antichristlichen und perfiden Vorhaben. Die digitale ID und all ihre verbundenen Dienste, die vorangetrieben werden, haben letztendlich nur ein Ziel: Die komplette Überwachung der Menschen. Was in China schon durch das Sozialkreditsystem alltäglich ist, soll noch ausgeweitet werden und zu einem gläsernen Bürger führen, der sich gegen die Propaganda der Eliten nicht mehr wehren kann. Dieses System wird der Antichrist zur Perfektion bringen und die Menschen knechten und ihnen vorschreiben, was sie zu denken, zu glauben und zu sagen haben. Widerstand wird mit dem Tod bestraft (Offb 13,15). Dieser antichristliche Geist des Totalitarismus ist z.B. hier in Deutschland durch die neuen Gesetzesvorhaben des Innenministers schon deutlich sichtbar: Widerstand gegen die Regierungsvorgaben soll durch Einschüchterung und Kriminalisierung gebrochen werden.

Die Zeit bleibt nicht stehen und sie wird immer teuflischer. Doch zu unserem Glück dürfen wir als wiedergeborene Gotteskinder wissen, dass diesem wahn sinnigen satanischen Treiben durch den lebendigen Gott eines Tages ein Ende gesetzt wird: „**Und das Tier wurde ergriffen und mit diesem der falsche Prophet, der die Zeichen vor ihm tat, durch welche er die verführte, die das Malzeichen des Tieres annahmen, und die sein Bild anbeteten; die beiden wurden lebendig in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt**“ (Offb 19,20). Bereiten wir uns vor, indem wir wachen und beten! (s. Mt 26,41)

Schweiz: Transgender-Pro- paganda der SRG abgemahnt

In einem bemerkenswerten Entscheid bestätigt die Ombudsstelle der SRG zentrale Kritikpunkte am Kinderangebot „SRF Kids Reporter – Wer bin ich?“ vom 21. Juli 2026. Und ihr Befund ist unmissverständlich: Der Online-Beitrag hat das Sachgerechtigkeitsgebot verletzt.

Der Grund wiegt besonders schwer, weil sich das Angebot an Kinder und Jugendliche richtet: SRF präsentierte beim gesellschaftlich hoch umstrittenen Thema rund um Queer- und Geschlechtsidentität bestimmte Deutungen nicht als Positionen, sondern als Wissen und gesicherte Tatsachen. Davor hat das Lehrernetzwerk Schweiz schon lange gewarnt.

Die Ombudsstelle stellt zunächst klar, dass ein Kind, das sich weder als Bub noch als Mädchen fühlt, seine persönliche Geschichte erzählen darf. Soweit so gut. Doch die Grenze ist dort überschritten worden, wo SRF von einer persönlichen Erfahrung zu einer vermeintlich objektiven Wissensvermittlung überging. Der schriftliche SRF-Beitrag trat mit „Fragen und Antworten“ und einer Box „Begriffe einfach erklärt“ mit dem Anspruch auf, Kindern die Welt zu erklären. Damit, so die Ombudsstelle, gilt der Maßstab einer Sachdarstellung. Aber genau hier fiel SRF durch.

Nicht sachgerecht sei es, rügte die Ombudsstelle, wenn „**umstrittene Wertungen oder Deutungen als unbestrittene Tatsachen erscheinen**“. Kinder und Jugendliche müssten auch bei solchen Themen in die Lage versetzt werden, sich eine eigene Meinung zu bilden. Das war in folgenden Punkten nicht möglich:

1. Aus einem festgestellten Geschlecht wird ein „zugeteiltes“ Geschlecht

SRF erklärte Kindern das Konzept eines „**zugeteilten Geschlechts bei der Geburt**“. Die Ombudsstelle erkennt darin keineswegs eine neutrale Wortwahl. Trotzdem präsentierte SRF den Kindern diese Deutung, ohne sie als solche kenntlich zu machen. Das Urteil der Ombudsstelle dazu ist bemerkenswert deutlich: „**Bei einer Publikation, die sich an Kinder und Jugendliche richtet, geht diese Beschreibung nicht an.**“

2. Eine umstrittene Geschichtsdeutung wurde Kindern als Forschungsstand verkauft.

Noch gravierender ist der Befund zu einer historischen Behauptung. SRF erklärte Kindern, Geschlechtervielfalt habe es schon immer und überall gegeben und vor vielen Jahren hätten Menschen begonnen, alle Identitäten außer „Frau“ und

„Mann“ zu unterdrücken.

Die Ombudsstelle zerlegt diese Darstellung geradezu exemplarisch: Es handle sich um eine „**weitreichende geschichtswissenschaftliche These**“, die ohne Quelle, Einordnung oder Relativierung „als gesicherter Forschungsstand präsentiert“ worden sei. Besonders problematisch: SRF berief sich pauschal auf „Forschende“ und verlieh der Aussage damit wissenschaftliche Autorität, ohne einen Beleg zu liefern. Für Kinder, die eine solche Aussage nicht selbst überprüfen können, werde so „eine kontroverse Deutung der Geschichte als Faktum“ dargestellt. Die Ombudsstelle bestätigt darüber hinaus einen weiteren Kritikpunkt: **Die Formulierung bringe die Zweigeschlechtlichkeit implizit mit Unterdrückung in Verbindung.**

Das ist keine Nebensächlichkeit. Ein öffentlich finanziertes Kinderangebot stellte damit eine gesellschaftspolitisch umstrittene Interpretation unter dem Etikett von Wissen und Forschung dar.

3. Selbst „Mami und Papa“ erscheinen als verbesserungsbedürftige Sprache

Besonders anschaulich wird das Problem bei der SRF-Sprachtafel „Mit kleinen Worten viel bewirken“. Darin stellte SRF unter der Überschrift „Statt ...“ alltägliche Begriffe wie „Jungs oder Mädchen“, „Mama und Papa“, „Bruder oder Schwester“ sowie „Frauen und Männer“ geschlechtsneutralen Alternativen gegenüber.

Die Ombudsstelle hält dazu fest: „**Wörter wie ‚Mama und Papa‘ oder ‚Bruder und Schwester‘ sind weder ausgrenzend noch problematisch.**“ Durch die Konstruktion „Statt X sag Y“ werde Kindern jedoch nahegelegt, **ihr normaler Sprachgebrauch sei verbesserungsbedürftig**. Damit überschreite SRF die Grenze zwischen Information und Empfehlung.

Das ist ein zentraler Punkt. Ein öffentlich-rechtliches Kinderangebot soll erklären. Es soll Kindern nicht durch scheinbar harmlose Sprachregeln vermitteln, welche gesellschaftspolitisch erwünschte Ausdrucksweise sie übernehmen sollen.

4. Sechs Beratungsstellen aus demselben weltanschaulichen Spektrum

Auch bei den Hilfsangeboten bestätigt die Ombudsstelle die Einseitigkeit. SRF führte sechs Anlaufstellen für Kinder und Jugendliche auf. **Sämtliche sechs stammen laut Ombudsstelle aus dem queeren Organisationsspektrum.**

Die Ombudsstelle bezeichnet diese Auswahl ausdrücklich als „einseitig“. Bei einem Kinderangebot wären allgemeine, breit anerkannte und weltanschaulich nicht positionierte Beratungsangebote

naheliegender gewesen.

Die Ombudsstelle ist zum Schluss gekommen: Das Sachgerechtigkeitsgebot wurde verletzt. Mehrfach.

Das Sachgerechtigkeitsgebot ist dabei mehr als eine journalistische Stilregel.

Art. 4 Abs. 2 RTVG verlangt: „Redaktionelle Sendungen mit Informationsgehalt müssen Tatsachen und Ereignisse sachgerecht darstellen, so dass sich das Publikum eine eigene Meinung bilden kann.“

Nach dem Entscheid hat SRF den Beitrag überarbeitet und Pro Juventute nachträglich in die Liste aufgenommen. Auf die Frage nach der einseitigen Auswahl antwortete SRF anschließend, neben den spezialisierten Organisationen werde „auch Pro Juventute als allgemeine Beratungsstelle“ aufgeführt – ohne zu erwähnen, dass dies in der von der Ombudsstelle beurteilten Fassung nicht der Fall war. Die vorgenommenen Änderungen hat SRF bislang nicht transparent ausgewiesen. (Stand 17.09.2026) (...)

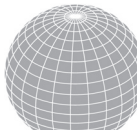
(Quelle: <https://bit.ly/4yh5c6w>)

Kommentar der Redaktion:

Die Indoktrination der Kinder ist nicht neu. Besonders im Sozialismus/Kommunismus war und ist das normale Praxis. Das Ziel ist immer die Gleichschaltung der Masse mit den Ansichten der Mächtigen. Dass dies eine satanische Strategie ist, ist offensichtlich. Die Kleinen sollen nicht selber denken lernen, sondern sich zu angepasstem Herdenvieh entwickeln, das alles schluckt, was ihnen vorgesetzt wird. Das ist zutiefst menschenfeindlich und -verachtend. Die öffentlich-rechtlichen Sender in der Schweiz sind nicht besser als die in Deutschland. Es wird gelogen, weggelassen und verdreht. Man kann ihnen nichts mehr glauben. Was da über die Kinder ausgeschüttet wird, ist pure Teufelei. Dahinter steckt der Satan, der die gottgewollte Familie zerstören und die Menschen zu orientierungslosen, vereinsamen und psychisch kranken Zombies verändern will. Deshalb ist es gerade für die wahrhaften Gläubigen so wichtig, sich dieser Manipulation zu entziehen und die Kinder mit der Wahrheit der Bibel zu erziehen und sie zu fördern. Nur wer das Wort Gottes ernst nimmt, kann zu einer wirklichen Persönlichkeit heranreifen. Im Übrigen ist es gerade das, was die Mächtigen dieser Welt fürchten: Die Bibel formt die Menschen zu verantwortungsvollen, selber denkenden Individuen, die sich nicht ein X für ein U vormachen lassen.

Selbstverständlich gibt es nur Mann und Frau (angeborene Zwitterformen einmal ausgeschlossen, doch dies ist eine

Krankheit). Biologie lässt sich nicht verändern, sie ist vom lebendigen Gott so eingerichtet und geschaffen worden.



AKTUELLES AUS DEM MISSIONSFELD

Schafe seiner Hand – Missionsreise nach Usbekistan

„Kommt, lasst uns anbeten und uns beugen, lasst uns niederfallen vor dem HERRN, unserem Schöpfer! Denn Er ist unser Gott, und wir sind das Volk Seiner Weide und die Schafe Seiner Hand.“ (Psalm 95,6-7)

In Psalm 95 wird Gott als Herrscher der ganzen Welt dargestellt. Er hat nicht nur die Natur um uns herum geschaffen, sondern auch jeden einzelnen Menschen ganz persönlich. Deshalb werden wir als „Schafe seiner Hand“ bezeichnet und aufgefordert, seine Königsherrschaft über unser Leben anzuerkennen, seinem Wort zu gehorchen und ihn durch unser Leben zu ehren. Diese wahre Anbetung suchte Gott auch in dem Volk Israel, welches er mit starker Hand aus der Knechtschaft in die Freiheit führte. Aber sie verstockten ihr Herz, sie hörten nicht auf seine Stimme und unterordneten sich ihm nicht – sie kamen nicht zur wahren Anbetung und ehrten Gott nicht als ihren König. Wie steht es heute mit uns?

Bibelseminar

Dieses Thema durften wir mit etwa 40 Teilnehmern in einem angemieteten Heim in der Nähe von Taschkent im April dieses Jahres erarbeiten. Während des 2-tägigen Bibelseminars mit verantwortlichen Brüdern und ihren Ehefrauen betrachteten wir am Beispiel Abrahams, wie Gott ihn in seinem Leben formte, sodass er ein wahrer Anbeter Gottes werden konnte. Dies zeigte sich schließlich auf dem Berg Morijsa, wo er bereit war, seinen verheißenen Sohn, seine langersehnte Hoffnung nach Gottes Gebot zu opfern. In diesem Kontext taucht das Wort „anbeten“ zum ersten Mal in der Bibel auf. Abraham war bereit, Gott als seinen Herrscher anzuerkennen und ihm in allen Bereichen seines Lebens zu gehorchen.

Die Teilnehmer waren tief beeindruckt von den biblischen Betrachtungen. Manche von ihnen bezeugten dankbar, dass sie sehr angesprochen seien und erkannt hätten, dass sich auch in ihrem Leben einiges ändern müsse. Ein Bruder meinte, er habe nun für zwei Monate lang genug zum Nachdenken. Besonders erfreut hat

es die Teilnehmer, dass die gesamten Ausführungen allein dem Wort Gottes entsprangen. Natürlich steht noch viel Arbeit aus, aber in dieser Zusammenkunft erlebten wir Gottes reichen Segen und wurden erbaut. Wir sahen, dass der Herr die Herzen der Menschen erreichte und veränderte. Außer den gemeinsamen Bibelbetrachtungen gab es getrennte Gemeinschaften für die Vorstandsbrüder, für die anwesenden Ehefrauen und auch Brüdergebetsversammlungen.

Missionsarbeit in entlegenen Orten

Nach dem Bibelseminar fuhren wir mit einigen usbekischen Glaubensgeschwistern in mehrere entlegene Dörfer in der Umgebung von Navoiy. Dort leben in den teilweise sehr baufälligen Hütten hauptsächlich Frauen mit ihren Kindern. Es herrscht große Armut, oft gibt es weder Strom noch fließendes Wasser. Weil es dort kaum Arbeitsstellen gibt, fahren die Männer häufig in Großstädte oder sogar in angrenzende Länder, um Geld zu verdienen. Diese Dörfer sind zumeist streng islamisch, deshalb können hier auch nur Frauen unter den Frauen und Männer unter den Männern missionieren. Wenn Männer versuchen mit Frauen zu sprechen, kann es zu großen Schwierigkeiten kommen. Unter den Christen sind diese Trennungen aber schon weniger ausgeprägt.

Schwester Maksuda sieht ihr Aufgabenfeld insbesondere in diesen abgelegenen Dörfern. Sie besucht sie regelmäßig, um den Frauen dort von Jesus Christus zu erzählen. Viele von ihnen sind von ihrer Religion enttäuscht und suchen nach innerer Befreiung. Sie lauschen meist aufmerksam der Botschaft vom stellvertretenden Kreuzestod Jesu Christi für ihre Sündenschuld. Oft geben sie der Schwester die Adressen ihrer Verwandten und bitten sie, diesen ebenfalls von Jesus Christus und der Erlösung zu erzählen. So entstehen neue Kontakte in noch unerreichten Gebieten.

Durch Gottes Gnade nehmen auch immer wieder einzelne Personen die Vergebung ihrer Sünden im Glauben an und übergeben ihr Leben Jesus Christus. Da lässt natürlich der Widerstand des Feindes

der Menschenseelen nicht lange auf sich warten. Auch wenn momentan weniger Verfolgung seitens der Regierung ausgeübt wird, werden Christen, insbesondere Frauen, meist von ihren Ehepartnern, den Verwandten und der Nachbarschaft verachtet, verspottet und nicht selten hart misshandelt. Doch bei all dem erfreuen sie sich ihrer Erlösung und der Hilfe des Herrn. Denn er selbst sorgt für das Volk seiner Weide und für die Schafe seiner Hand.

Eine Christin, die wir in Navoiy bei einer Gemeinschaft kennenlernen durften, lebt in einer ausgesprochen gottlosen und unmoralischen Umgebung. Um ihre Familie versorgen zu können, arbeitet sie sehr hart, indem sie LKWs mit Ziegeln be- und entlädt. Vor Kurzem ereilte die Familie ein schwerer Schlag. Ihr 17-jähriger Sohn, der sehr begabt war und dem gute Aufstiegschancen offenstanden, fiel in der Schule plötzlich aus unerklärlichen Gründen zu Boden und kam ins Krankenhaus. Dort wurde der Vater, vermutlich wegen unbezahlter Schulden, stark unter Druck gesetzt, sodass er seine Zustimmung zur Organentnahme seines Sohnes gab. Die Mutter litt unsäglich unter derartigem Tod und Verlust ihres Sohnes.

Als dieser Fall in verschiedenen Gemeinden bekannt wurde, meldete sich ein Glaubensbruder und teilte mit, dass er den Jugendlichen als Teilnehmer einer Jugendfreizeit erkannt habe. Dort sei er Zeuge seiner Bekehrung zu Jesus Christus gewesen. Diese Mitteilung tröstete die Mutter sehr und sie konnte erkennen, dass Gott trotz all dem Schmerz und Leid die Wege der Menschen lenkt.

Die Saat geht auf

Aus dem Gebiet Navoiy fuhren wir nach Urganch, wo uns Bruder Achmed erwartete. Er ist ein sehr eifriger Nachfolger des Herrn Jesus und nutzt verschiedene Gelegenheiten, um seinen Mitmenschen von Christus zu erzählen. Bei einem gemeinsamen Essen sprach er eine der Mitarbeiterinnen auf das gerade vergangene Auferstehungsfest an. Die Frau wehrte ab: „Wir sind Moslems und feiern dieses Fest nicht!“ Darauf ergab sich, trotz anfänglicher Ablehnung, ein gutes Gespräch über Christus, unserem auferstandenen Herrn und über sein vollbrachtes Erlösungswerk. Später erzählte Bruder Achmed uns, wie der Herr ihn einst zu seinem Dienst in Usbekistan berief:

Achmed wurde in einer usbekischen Familie geboren, fuhr dann aber zum Studieren nach Russland. Dort lernte er eine russische Frau kennen und heiratete sie. Einige Zeit später fanden beide zum

Glauben an Jesus Christus. Danach legte Gott es ihnen aufs Herz, zurück nach Usbekistan, in Achmeds Heimatland, zu gehen, um dort Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

Anfangs war es nicht einfach. Sie lebten in großer Armut, ihre Zeugnisse schienen nichts zu bewirken, es kam niemand zum Glauben an Jesus Christus. Sie begannen an Gottes Auftrag zu zweifeln. Doch mit seiner Hilfe nutzte Achmed weiter die gegebenen Gelegenheiten, um Menschen von Christus zu erzählen.

So lud er vor 28 Jahren einen Mann, den er auf der Straße traf, zu sich nach Hause ein, obwohl sie als Familie selbst nichts zu essen hatten. Ihr Kühlschrank war ganz leer. Achmed sprach mit seinem Besucher, einem Russen namens Igor, länger über das Evangelium und die Allmacht Gottes. Dabei kam es bei ihm zu der überzeugten Aussage: „Ich weiß, wenn Gott will, wird er uns Fleisch schicken.“ Kaum hatte er dies ausgesprochen, sprang ihre Katze mit einem Stück Fleisch durchs Fenster. Überrascht nahm Achmed das Fleisch, bereitete daraus eine Mahlzeit zu und sie aßen sie dankbar gemeinsam. Sicher war auch Igor von diesem Wunder beeindruckt, aber an seiner Einstellung zu Gott schien sich nichts zu ändern.

Nun ging Bruder Achmed mit seiner Frau vor einiger Zeit spazieren. Dabei stießen sie auf einen obdachlosen Mann namens Iljach, der beteuerte, Arbeit zu suchen. Achmed versprach ihm: „Wenn du morgen zu mir kommst, gebe ich dir Arbeit.“ Erfahrungsgemäß kamen solche Menschen nicht wieder. Deshalb war Achmeds Überraschung umso größer, als Iljach am nächsten Tag tatsächlich erschien. Achmed übertrug ihm einige Renovierungsarbeiten im Gemeindehaus und bot ihm dort auch eine Übernachtungsmöglichkeit an. Doch bevor Achmed den Raum verließ, sagte er zu ihm: „Aber dein Name ist nicht Iljach. Du bist Igor.“ Erschrocken schaute der Mann auf. Innerlich gebrochen, erzählte er Bruder Achmed dann aus seinem verpfuschten Leben. Er habe Arbeit, Ruf und Familie verloren und sei nun völlig verzweifelt. Durch Gottes Gnade durfte Achmed Igor nun erneut auf Gott, den Allmächtigen und auf Jesus Christus, den Erlöser, hinweisen. Diesmal nahm Igor die Vergebung seiner Schuld im Glauben an und sie wurden zu Brüdern in Christus. Diese Begebenheit zeigt sehr deutlich, dass manches, was man sät, erst viele Jahre später aufgeht und Frucht bringt.

Freundeskreis Evangelium den Völkern
3-4/2026, S. 1-3



ZEIT-LUPE

**Ukraine/Russland/EU/Israel: Keine
Entspannung in Sicht**

Russland / Ukraine / EU

In den letzten Monaten hat Russland eine deutlich schärfere Gangart im Krieg mit

der Ukraine gezeigt. Unter anderem wurde und wird der Energiesektor in der Ukraine massiv angegriffen. Dazu gehörten nicht nur die elektrische Infrastruktur, sondern

vermehrt auch Hochspannungsleitungen und sonstige wichtige Versorgungsobjekte wie z.B. Tankstellen, die bombardiert und zerstört wurden. Nachdem die Ukraine zuerst begonnen hatte, russische Getreideschiffe anzugreifen, drehte die russische Armee den Spieß einfach um und riegelte durch die Seeblockade im Schwarzen Meer Städte wie Odessa faktisch ab, so dass ukrainische Waren nur noch über den Landweg transportiert werden können: „Die Kiewer Machthaber begannen, unsere Tanker anzugreifen, die friedliche Güter transportierten. In den ersten zehn Tagen schlugen sie 40 unserer Schiffe, insgesamt etwa 100. Na ja, wir fingen an zurückzuschlagen“, erklärte Präsident Putin. Danach wurde uns vorgeschlagen, „das alles zu beenden“, aber Russland hat das nicht begonnen“ (Quelle: <https://t.me/KriegsKorrespondent/128167>). Doch auch die wichtigen Straßen Richtung Polen wurden beschossen und Grenzübergänge nach Polen und Rumänien zerstört. Die Russen legen langsam die Glacéhandschuhe ab und zeigen ihre Stärke und Durchschlagskraft. Die Ukraine hat nicht viel dagegenzusetzen, da dem Land Abwehrraketen für ballistische russische Raketen fehlen. Sie versuchen, mit Drohnen, manchmal in Schwärmen bis 650 St. auf einmal, Druck auf Russland auszuüben, z.B. am 05.10.26: „Feind richtete 650 Drohnen auf Moskau; Von 20:30 Uhr am 5. Oktober bis 05:00 Uhr am 6. Oktober flogen 650 UAVs [d.h. Drohen] in 5 Richtungen auf die Moskauer Region zu (...). Der Großteil von ihnen wurde von Luftabwehrkräften in großer Entfernung zerstört. 105 Drohnen wurden im Anflug auf die Hauptstadt abgeschossen“ (Quelle: <https://t.me/KriegsKorrespondent/128410>). Doch Russland zerstört inzwischen zusätzlich auch Telekommunikationsunternehmen, industrielle Anlagen wie in der Metallindustrie (die faktisch zusammengebrochen ist), Kommandozentralen und Brücken: „Kollaps in Kiew: Massive Staus nach Angriffen auf Brücken lähmen die Stadt; In Kiew gibt es erneut Probleme mit dem Verkehr zwischen dem linken und rechten Ufer: Auf den Brücken herrschen große Staus“ (Quelle: <https://t.me/KriegsKorrespondent/128424>). Durch die fehlenden Abwehrraketen ist Kiew dem Bombardement der Armee Russlands praktisch schutzlos ausgeliefert. Selbst an dem Tag, als der deutsche Bundeskanzler Merz sich in Kiew aufhielt, wurde eine Brücke angegriffen (s. https://t.me/ostnews_faktencheck/24286). Trotz der offensichtlichen großen Schwierigkeiten in der Ukraine trommeln die

Kriegstreiber im Westen unverdrossen weiter. Gerade wieder hat Deutschland der Ukraine eine Milliardenhilfe zugesagt: „Die Ukraine und Deutschland haben im Anschluss an Merz' Besuch in Kiew 15 Verteidigungs- und Energieabkommen im Gesamtwert von 8,5 Milliarden Euro geschlossen. Die Vereinbarungen betreffen die Stärkung der Luftverteidigung, die Entwicklung von Drohnenabwehrsystemen, kleinen Raketen, Radaren und Mitteln der elektronischen Kampfführung sowie die Steigerung der Produktion von Raketen für Patriot-Systeme in Deutschland. Die Seiten einigten sich zudem auf den Kauf von Artillerie, die Platzierung ukrainischer Verteidigungsaufträge in deutschen Unternehmen und die Unterstützung des ukrainischen Energiesektors“ (Quelle: https://t.me/ukr_leaks_de/16261). Doch offensichtlich ist die Ukraine ein Fass ohne Boden – das Geld versickert zu einem guten Teil und keiner weiß so genau wohin (s. <https://www.youtube.com/watch?v=cc1obxZuHF4>, Podcast mit Paul Ronzheimer). Es ist schon lange bekannt und anerkannt, dass die Ukraine massive Probleme mit Korruption bis in die höchsten politischen Kreise hat – und dennoch werden Milliarden in dieses System gepumpt und dafür Schulden gemacht. Die westlichen Staaten inkl. der USA stecken in einer großen wirtschaftlichen Krise – und das schon länger. Das zeigt sich u.a. auch daran, dass die USA immense Schwierigkeiten haben, fehlende Abwehrraketen in größerer Menge zu produzieren. Der amerikanische Präsident Trump sieht sich deshalb innerpolitisch unter Druck, weil es ruchbar wurde, dass die Amerikaner selbst nicht genügend Patriot- und andere Raketen zur Verfügung haben, um sich selbst verteidigen zu können. Zudem sind diese Waffen millionenteuer. Der Krieg gegen den Iran und die Huthis erfordert zusätzliche Waffen, die dann anderswo fehlen (s. weiter unten im Artikel). Eine militärische Konfrontation mit Russland wäre der Untergang der NATO, weil die EU-Staaten nicht genügend Soldaten und auch taugliches Kriegsgerät hätten (inkl. Abwehrwaffen, Drohnen usw.). Die Mächtigen scheinen wie von Sinnen zu sein, trotzdem immer weiter zu zündeln und Russland herauszufordern. Sie erkennen nicht, dass es ihren eigenen Untergang bedeuten würde. Nun ist eine neue Eskalationsstufe seitens der EU betreffend der russischen Exklave Kaliningrad hinzugekommen: „Nachdem der litauische Außenminister Budrys sich scharf gegenüber Russland geäußert hat, wirft der Kreml ihm unter anderem Verantwortungslosigkeit vor. Die baltischen Staaten seien geradezu manisch antirussisch eingestellt (...) Russland hat Äußerungen des litauischen Außenministers Kestutis Budrys zu einem möglichen Nato-Angriff auf die Exklave Kaliningrad scharf verurteilt. Die Aussagen grenzten an Wahnsinn, sagte Kreml-Sprecher Dmitri Peskow am Mittwoch im russischen Staatsfernsehen. Budrys hatte in einem am Montag veröffentlichten Interview mit der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘ gefordert, die NATO müsse Moskau zeigen, dass sie in der Lage sei, in Kaliningrad einzudringen“ (Quelle: kurzlinks.de/ke9b, welt.de). Präsident Putin sagte daraufhin: „Wenn es zu einem direkten Angriff auf die Russische Föderation kommt, zum Beispiel auf Kaliningrad oder auch auf andere Gebiete, dann wird natürlich unweigerlich und unverzüglich die Frage des **Einsatzes aller Waffen**, die unserem Land zur Verfügung stehen, auf der Tagesordnung stehen“ (Quelle: <https://t.me/infodefGERMANY/25470>). Dies beinhaltet natürlich auch Atomwaffen! Die westlichen Eliten sollten endlich aufwachen und Friedensverhandlungen mit Russland aufnehmen, bevor es zu spät ist und sie untergehen – und mit ihnen die westlichen europäischen Staaten.

Israel / Naher Osten

In diesen Tagen wurde an den mörderischen Angriff der Terror-Organisation Hamas auf Israel vom 07.10.23 gedacht. Es war das brutalste und größte Massaker an Juden seit dem 2. Weltkrieg. Was damals geschah, hat Auswirkungen bis heute und wird auch noch viele Jahre benötigen, um alles aufzuklären und die Verantwortlichen zu finden und zur Rechenschaft zu ziehen. Viele dieser Terroristen wurden schon getötet oder gefangengenommen. Doch anstatt dass die Welt diesen Anschlag verurteilt, geschieht genau das Gegenteil: An diesen Ereignissen seien die Juden selbst schuld, heißt es; sie hätten in Gaza einen Völkermord begangen und das sei die Quittung. Doch es gibt keinen Genozid in Gaza – das ist eine bekannte Lüge, die aber von den westlichen Medien und vor allem von linken „Aktivisten“ und Moslems verbreitet wird. Der Antisemitismus wird dadurch immer stärker, sodass viele Juden um ihr Leben fürchten müssen. In der deutschen Hauptstadt Berlin ist mit einer rot-dunkelrot-grünen neuen Regierung zu rechnen, deren Politiker offen den Juden Hass propagieren und auch gedenken, ihn auszuleben und zu fördern. Die für die Partei „Die Linke“ im Bundestag sitzende türkischstämmige Cansın Köktürk ließ verlauten: „F*ckt

den genozidalen Apartheidsstaat Israel. Befreit die besetzten Gebiete Palästinas. F*ckt die Kriegsverbrecher Bibi Netanjahu und Donald Trump. F*ckt die Mainstream-Medien und jeden, der anderer Meinung ist als wir!“ (Quelle: <https://t.me/MeineDNEWS/47056>). Dieses abartige antisemitische Verhalten zeigt, was uns in Zukunft blühen könnte: Die Jagd auf Juden – und später auf Christen. Es ist ein antichristliches Gedankengut, das sich mehr und mehr in den westlichen Ländern inkl. der USA breitmacht. Diese totalitären Ansichten, die keine andere Sicht der Dinge zulassen wollen, werden wie oben beschrieben vor allem von Sozialisten, Kommunisten und ihren Brüdern im Geiste, den radikalen „Palästinensern“ geäußert. Diese völlig enthemmten und emotionalisierten Menschen gehen ohne Probleme über Leichen, wenn es ihrem Ziel, Israel und ihre Bevölkerung zu vernichten, dient. Gottes Widersacher, der Satan, hasst Juden und Christen, weil Jesus Christus Jude war und der Erlöser durch sein vergossenes Blut. Dieses teuflische Gedankengut des Hasses beseelt heute wieder die immer stärker vom lebendigen Gott und der christlichen Kultur losgelösten Menschen. Wer Jesus Christus ablehnt, fällt zurück ins finsterste Heidentum mit ihren Götzen und ihren teuflischen Ritualen. Genau das erleben wir heute. Wir leben in einer Zeit völliger Desorientierung und Gottlosigkeit. Dazu gesellt sich, wie schon oft betont, die Gesetzlosigkeit – und zwar nicht nur

gegenüber Gott, sondern vermehrt auch im Staatswesen. Dazu kommt noch die selbst heraufbeschworene Kriegsgefahr gegen Russland und die desolate Energieversorgung in Europa. Wer sich gegen Israel und sein Volk stellt, dem blüht der Fluch Gottes – und das ist es, was die Zukunft bringen wird: Fluch über das Land. Andererseits spricht Gott über sein Volk: **„So spricht der HERR, der die Sonne als Licht bei Tag gegeben hat, die Ordnungen des Mondes und der Sterne zur Leuchte bei Nacht; der das Meer erregt, dass seine Wellen brausen, HERR der Heerscharen ist sein Name: Wenn diese Ordnungen vor meinem Angesicht beseitigt werden können, spricht der HERR, dann soll auch der Same Israels aufhören, allezeit ein Volk vor meinem Angesicht zu sein! So spricht der HERR: Wenn man den Himmel droben messen kann und die Grundfesten der Erde drunten zu erforschen vermag, so will ich auch den ganzen Samen Israels verwerfen wegen all dessen, was sie getan haben, spricht der HERR“** (Jer 31,35-37). Das zeigt uns, dass Israel und sein Volk niemals in Gänze vernichtet werden wird – trotz der immensen Anstrengungen der sog. Weltgemeinschaft. Sie werden es nicht schaffen, Israel von der Landkarte zu tilgen!

Trotzdem werden sie nicht müde. Das zeigt auch der versuchte Terroranschlag mittels eines FlyDubai-Flugzeugs am 30.09.26. Ein omanischer Dschihadist, der als Copilot in dieser Maschine saß,

versuchte, das Flugzeug unter Kontrolle zu bringen, indem er den indischen Piloten angriff und schwer verletzte. Das Ziel des Terroristen war, das Flugzeug mit israelischen Passagieren an Bord auf den Flughafen in Tel Aviv zum Absturz zu bringen. Zum Glück scheiterte dieses teuflische Vorhaben, weil der Pilot mit letzter Kraft die Cockpit-Kabine entriegeln und öffnen konnte. Israel schreibt seit den Anschlägen von 2001 in New York vor, die Kabinentür zum Cockpit aller EIAI-Maschinen abzuschließen, um sich vor Terroristen zu schützen. Der Umstand, dass sich aber ein Terrorist im Cockpit befand und führte beinahe zu einer Katastrophe. Nachdem der Pilot die Tür entriegeln konnte, rangen mutige israelische Männer den Omaner nieder und fesselten ihn. Das Flugzeug befand sich im Sturzflug und konnte durch einen beherzten Mann abgefangen und stabilisiert werden und landete später an einem Ort in Saudi-Arabien. Alle Passagiere blieben wohlauf. Der Hass auf Israel scheint immer größer zu werden und die Anschläge mehren sich.

Doch eines ist sicher: Wer sich mit dem lebendigen Gott anlegt, wird unterliegen. Kein Mensch (und auch kein Satan) ist in der Lage, Gottes Wege und seinen Willen zu durchkreuzen! Das ist unser großer Trost, den wir haben: Jesus ist der Sieger, immer und überall! Er erfüllt seine Verheißungen und seine Pläne führt er durch.

Konrad Alder



ZEIT-AKTUELL

Das calvinistische Verständnis der Rechtfertigung und der biblische Befund – Teil 1

An dieser Stelle soll das calvinistische Verständnis der Rechtfertigung dargestellt werden und eingehend geprüft werden, ob es mit der Lehre der Bibel übereinstimmt. Denn ein großer Teil der protestantischen Kirchen und Christen ist seit der Reformationszeit vom Calvinismus geprägt und auch innerhalb bibeltreuer Kreise der Evangelikalen gewinnt diese Lehre seit einiger Zeit wieder an Zuspruch.

a) Das calvinistische Verständnis von Erwählung (Prädestinationslehren)

Auch der Calvinismus lehrt, dass ein Mensch nur durch das stellvertretende Sühnopfer Jesu Christi errettet und mit

Gott versöhnt werden kann¹ und dass dieses Sühnopfer von dem Menschen bewusst angenommen werden muss, wobei der calvinistische Pietismus ebenfalls lehrt, dass diese Annahme in Bekehrung und Wiedergeburt geschieht.

Der Calvinismus ist jedoch der Auffassung, dass Gott einen Teil der Menschen grundlos und unwiderruflich zum Heil erwählt habe und dass kein Mensch ohne einen solchen Erwählungsratschluss zu Gott kommen könne. Innerhalb des Calvinismus stehen sich die Lehre von der

doppelten Prädestination und die Lehre von der einfachen Prädestination gegenüber. Die doppelte Prädestination wurde z.B. von Johannes Calvin vertreten.² Sie setzt vor Erschaffung der Welt an und geht von einem Erwählungsratschluss Gottes für einen Teil und von einem Verwerfungsratschluss für den anderen Teil der Menschen aus. Die Lehre von der einfachen Prädestination setzt hingegen nach dem Sündenfall an und geht davon aus, dass Gott einen Teil der verlorenen Menschen trotz ihrer Sünde zum Heil vorherbestimmt, die anderen jedoch nicht zur Verdammnis vorherbestimmt, sondern sie lediglich in ihrem Zustand der Verlorenheit belässt, sodass sie aufgrund ihrer Sünden verloren gehen.³ Die

² z.B. in: Verteidigung der Erwählungslehre (1552).

³ In diesem Sinne etwa Nestvogel aaO, S.236 ff., 294 ff. Die einfache Prädestinationslehre wird nicht nur von dem größten Teil der heutigen Calvinisten vertreten, sondern auch von der lutherischen Theologie (Kon-

¹ Vgl. etwa Johannes Calvin, Institutio Christianae Religionis, 1536, II 6, 1-4, dt. 5. Aufl. 1988, S.200 ff.

den Erwählten zugewandte Gnade sei unwiderstehlich, sodass sie keine andere Entscheidung treffen können als sich zu Jesus Christus zu bekehren. Ebenso bewirke Gott kraft unwiderstehlicher Gnade, dass die Erwählten bis zum Ende ihres Lebens treu bleiben.

Für diese Lehre werden v.a. folgende Argumente vorgebracht:

Da jeder Mensch aufgrund des Sündenfalls Adams und Evas völlig verderbt und geistlich tot sei, könne er nichts tun, was geeignet sei, die Trennung von Gott zu überwinden, Vergebung der Sünden und Gemeinschaft mit Gott zu erlangen. Auch auf ein bloßes Anerbieten der Gnade Gottes sei der Mensch nicht imstande, mit einer zur Zueignung der Gnade führenden Willensentscheidung zu antworten. Dies zu bewirken, sei nur Gott aufgrund seiner Allmacht und Souveränität in der Lage. Biblisch ergebe sich dies v.a. aus den Aussagen in Jes 29,16; 45,9; Röm 8,28-30, 9,11-23; Eph 2,8 f.. Hieraus gehe hervor, dass es ausschließlich auf Gottes Souveränität beruhe, wen Gott lebendig macht, d.h. wen er zum Glauben an Jesus Christus bringt und ihm Vergebung der Sünden schenkt. Auf irgendein vorangegangenes oder vorausgesehenes Verhalten oder irgendwelche Eigenschaften des Menschen komme es hierbei in keiner Weise an. Ansonsten wäre Gottes Gnade keine freie Gnade mehr. Gott besitze aufgrund seiner Souveränität als Schöpfer auch die Macht und das Recht, einige Menschen zu begnadigen und zu sich zu ziehen und andere zu verwerfen oder in ihrem Zustand der Verlorenheit zu belassen und mache von diesem Recht auch Gebrauch. Willensentscheidungen des Menschen seien, soweit sie die Hinwendung zu Gott betreffen, nur scheinbar frei und in Wirklichkeit von Gott in unwiderstehlicher Weise vorherbestimmt. Da die Annahme der Gnade bei den Erwählten nicht auf einem freien Willensentschluss des Menschen beruhe, erfolge sie dadurch, dass Gott sie in unwiderstehlicher Weise durchsetze. Dennoch wird gleichzeitig die Verantwortung des Menschen für seine Umkehr zu Gott betont.⁴

Gegen dieses Erwählungsverständnis wird eingewendet, dass dies dem Zeug-

nis der Bibel und dem Wesen Gottes widerspreche. Gott wolle diejenigen, mit denen er ewige Gemeinschaft haben will, nicht aufgrund einer unwiderstehlichen Vorherbestimmung und Gnadenzuwendung zu sich ziehen, sondern er warte deren freiwillige Zuwendung.⁵ Gott stelle jeden Menschen vor eine entsprechende Entscheidung; in dieser Entscheidungssituation habe der Mensch die Wahl, Gott zu gehorchen oder aber auf dem Weg der Sünde und des Ungehorsams zu bleiben. Die vorangegangene Erwählung der Erretteten durch Gott wird nicht bestritten, jedoch beruhe sie nicht auf einer grundlosen und unwiderstehlichen Vorherbestimmung durch Gott, sondern darauf, dass Gott von Ewigkeit her weiß, wer zu ihm kommen wird und sein Gnadenangebot annimmt. Diejenigen, auf die dies zutrifft, seien von Gott zum Heil erwählt.

b) Der biblische Befund

b.a) In der Tat finden sich in der Bibel viele Aussagen, die es nahelegen, dass Gott Gemeinschaft mit Menschen nur auf der Grundlage einer freiwilligen Entscheidung sucht und dass ihm eine freie Ablehnung lieber ist als eine von ihm erzwungene Gemeinschaft. Dies zeigt sich schon am Anfang der Menschheitsgeschichte in Gottes Handeln gegenüber Adam und Eva⁶ sowie in seinem Handeln gegenüber dem Volk Israel.

Auch aus zahlreichen Bibelstellen geht eindeutig hervor, dass Gott eine freie Entscheidung des Menschen will, dass die Bekehrung eines Menschen auf einer solchen freien Entscheidung beruht, dass Gottes Gnade nicht unwiderstehlich ist und dass Gott die Errettung aller Menschen will und nicht nur eines Teils der Menschen, nämlich der zum Heil Erwählten:

Denn Gottes Heilswille ist universal. Niemand und nichts hätte Gott zwingen können, uns von Natur verlorene Menschen zu retten. Sein Erlösungsplan und der Heilsvollzug in Kreuz und Auferstehung Jesu verbinden sich zum größten Liebesangebot. Im NT können wir diese Gnadenwahl etwa in Eph 2,8 f. erkennen. Jedoch bedeutet diese Gnadenwahl nicht, dass nur ein Teil der Menschen gerettet werden soll und erst recht nicht, dass ein anderer Teil der Menschen zur Verdammnis vorherbestimmt wäre.

Denn Gottes Heilsratschluss ist auf die Errettung aller Menschen und nicht nur der Erwählten gerichtet. Dies ergibt sich

A HERR ist Jesus Christus Ω

v.a. aus 1. Tim 2,4 („... welcher will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“) und aus Joh 3,16 („Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengeht, sondern ewiges Leben hat“). Aus der eindeutigen Aussage in 1. Tim 2,4 ergibt sich, dass Gott einen universalen, d.h. auf alle Menschen bezogenen Erlösungswillen hat und deshalb will, dass alle Menschen „zur Erkenntnis der Wahrheit“ in Jesus Christus gelangen und durch ihn errettet werden. Ebenso ist mit der „Welt“, die Gott so sehr geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, gerettet werden, die Gesamtheit aller Menschen gemeint. Dies sind wohl die beiden zentralsten Stellen der Bibel, die den Prädestinationslehren entgegenstehen.

Deshalb sind von deren Anhängern verschiedene Versuche unternommen worden, um diese Stellen in ihrem Sinn zu deuten:

Einer Ansicht zufolge bedeute 1. Tim 2,4 gar nicht, dass nach dem Willen Gottes „alle“ Menschen errettet werden sollen. Gemeint seien vielmehr Menschen „aller Art“, d.h. einige Menschen aus allen Völkern und sozialen Schichten. Gottes Rettungswille zielt nur auf diese Menschen ab.⁷

Hiergegen spricht jedoch entscheidend der Wortlaut dieser Textstelle, der eben von einem auf „alle“ Menschen gerichteten Rettungswillen Gottes spricht. Zwar sind in der Bibel nicht immer ausnahmslos „alle“ Menschen gemeint, wenn von „allen“ die Rede ist, aber doch zumindest der größte Teil der damit umfassten Gesamtheit. Wollte man hier unter „alle“ aber nur die Erwählten verstehen, so würde dies bedeuten, dass nur ein kleiner Teil der Menschen von Gottes Rettungswillen umfasst würde, da die Bibel in Mt 7,14, 22,14 und in Lk 12,32 sagt, dass nur ein kleiner Teil der Menschen errettet wird und damit erwählt ist. Es ist aber undenkbar, dass nur ein kleiner Teil gemeint ist, wenn die Bibel von „alle“ spricht.

Nach anderer Ansicht wolle Gott zwar alle Menschen erretten, aber nur unter der Bedingung, dass sie glauben und sich zu Jesus Christus bekehren. Dies sei aber nur den Erwählten möglich, weil nur diese die entsprechende Gnade von Gott erhielten.

Dieser Auslegung wäre entgegenzuhal-

kordienformel [1577], Epitome, XI 4 [Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirchen, 11. Aufl. 1992, S.817]) und einem Teil der Dispensationalisten (Brüdergemeinden) (z.B. Tim Kelly, Ausgewählt und eins gemacht, dt. 2006, S.39 ff., 80 ff., 103 ff. u.ö.).

⁴ So z.B. Thomas Schirrmacher, Der Römerbrief, Bd. 2, 2. Aufl. 2001, S.117 ff.

⁵ So z.B. Philip Yancey, Von Gott enttäuscht, 1990, S.52 ff, 89 f.

⁶ Vgl. dazu Yancey aaO, S.50 ff.

⁷ In diesem Sinn etwa Johannes Calvin, Institutio Christianae Religionis, 1536, III 24, 16, dt. 5. Aufl. 1988, S.662 f.

ten, dass der in 1. Tim 2,4 ausgedrückte universale Errettungswille dadurch von vornherein durchkreuzt und ad absurdum geführt würde.

Schließlich wird die Ansicht vertreten, dass 1. Tim 2,4 lediglich einen allgemeinen Errettungswillen enthalte, der aber durch einen speziellen Erwählungswillen, der nur auf die Erwählten abziele, überlagert und faktisch aufgehoben werde. Begründet wird dies damit, dass in 1. Tim 2,4 der in der Bibel geoffenbarte Wille Gottes zum Ausdruck komme. Dieser besagt, dass Gott die Errettung aller Menschen wolle. Daneben aber existiere ein „verborgener Wille“ Gottes, der nur die Errettung der Erwählten wolle.⁸

Dem wäre entgegenzuhalten, dass Gott zwar nicht alle Absichten und Pläne in seinem Wort offenbart. Dennoch gibt es keinen „verborgenen Willen“ Gottes, der in direktem Widerspruch zu seinem in seinem Wort geoffenbarten Willen steht. Wäre dies der Fall, so wäre die Bibel keine verlässliche und letztgültige Offenbarung Gottes mehr und niemand könnte sein Vertrauen mehr auf die in ihr enthaltenen Verheißungen hinsichtlich seiner Gotteskindschaft und ewigen Errettung setzen.

Ähnlich wird unter „Welt“ in Joh 3,16 nur „Menschen aller Art“ aus der Welt verstanden. Oder es wird auch hier behauptet, dass der Erlösungswille Gottes nur bei den Erwählten zum Ziel gelange, weil nur diesen die Gnade zur Bekehrung geschenkt werde. Schließlich wird auch an dieser Stelle behauptet, der in Joh 3,16 genannte allgemeine Errettungswille werde durch einen speziellen Erwählungswillen überlagert und aufgehoben. – Hierzu gilt das Gleiche wie zu 1. Tim 2,4 ausgeführt.

Aus weiteren Bibelstellen wie Röm 5,18, 2. Kor 5,19, Tt 2,11, 2. Petr 3,9 und 1. Joh 2,22 geht ebenfalls hervor, dass Gottes Einladung, sein Heilswille und seine Heilstat grundsätzlich allen Menschen gelten. Ferner ergibt sich aus der Bibel, dass Gottes Gnade nicht unwiderstehlich ist. Es trifft zwar zu, dass der unbekehrte Mensch geistlich tot und in diesem Zustand zu einer Bekehrungsentscheidung unwillig und unfähig ist (vgl. z.B. Röm 3,10.11.23; Eph 2,15). Weil er geistlich tot ist, ist der unbekehrte Mensch noch nicht einmal willens und in der Lage, Gott und die Gemeinschaft und Versöhnung

mit ihm zu suchen.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass er niemals zu einer freien Bekehrungsentscheidung fähig wäre, sodass jede Bekehrung zwangsläufig Folge eines unwiderstehlichen Wirkens Gottes wäre. Der Mensch ist dann zu einer solchen Entscheidung fähig, wenn Gott ihn erweckt. Denn Gott kommt uns mit seiner suchenden Liebe entgegen. Die vorlaufende Gnade geht dem Verlorenen nach und führt ihn zur Selbsterkenntnis. Dies ergibt sich aus den beiden Gleichnissen in Lk 15,1-10 sowie aus den sehr wichtigen Aussagen in Joh 6,44.65. In Joh 6,44 sagt Jesus: „Niemand kann zu mir kommen, es denn, dass ihn der Vater zieht, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“ und in Joh 6,65 sagt er: „Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben!“.

Der Mensch kann sich der Wirkung der Erweckung allerdings sofort entziehen, indem er die Stimme Jesu, die ihm seinen wahren Herzenszustand und seine Verlorenheit aufzeigt und ihm den Weg zur Errettung weist, aus seinem Herzen verdrängt. Dies ist etwa bei den Menschen der Fall, deren Herzenszustand einem steinharten Boden gleicht und wo in dem Gleichnis in Mt 13,4.19 der Samen auf

den „Weg“ gefallen ist. Dann kann Gottes Geist und Wort nicht länger an ihm wirken und ihn zur Bekehrung führen.

Wenn der Mensch die Erweckung jedoch an sich wirken lässt, so ruft Gott ihn zu einer freien Entscheidung auf, sich zu bekehren, sein Leben Jesus anzuvertrauen und Kind Gottes zu werden – oder aber den Weg der Sünde, des Eigenwillens und der Verlorenheit fortzusetzen. Dies geht eindeutig aus Bibelstellen wie Mk 1,15 und Hebr 3,8.15 hervor, in denen Gott zu einer solchen Entscheidung aufruft. Gott verfügt nicht über den Menschen, aber er handelt auch nicht ohne den Menschen. So sagt Paulus in 1. Kor 15,10: „Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade, die er mir erwiesen hat, ist nicht vergeblich gewesen“. Das bedeutet, dass aller geistlicher Besitz des Apostels (seine Errettung und seine Stellung als Apostel) auf Gottes Gnade beruht, aber dass er diese Gnade auch annehmen musste, indem er Gottes Willen gemäß handelte, indem er sich bekehrte und danach im Gehorsam lebte. Sonst wäre sie an ihm vergeblich gewesen und hätte nicht zu ihrem Ziel der Errettung geführt.

Auszug aus dem Buch: „Was sagt die Bibel zu Rechtfertigung und Heiligung?“ von Thomas Zimmermanns; Teil 2 im nächsten Zeitruf; Das Buch ist beim Artos-Verlag erhältlich



ZEIT-ZEUGEN

Peter Wanzenried

Erzählt SEINE Herrlichkeit

Teil 1

„Erzählet SEINE Herrlichkeit, unter allen Völkern seine Wunder!“
aus 1. Chronik 16,24

Ja, das war es, jenes markante Wort, das mich mit großer Gewissheit meinen Weg in die Mission gehen ließ. Hin und wieder wurde ich angeregt, etwas von meinen Erlebnissen aufzuschreiben. Dies entspricht genau dem oben angeführten Bibelwort, das ich schon vor Eintritt in die Missionsschule erhielt: „Erzähle!“.

Diesen Auftrag nehme ich an und will hier von den großen Taten Gottes erzählen, die ich persönlich, in Familie und Missionsdienst selbst oder bei andern miterleben durfte.

Warum hat Gott gerade *mich* so geführt, warum mich so reich gesegnet, warum in manchen Dingen mich so gedemütigt,

ja, warum hat er mich nicht längst fallen gelassen? Auf solche Fragen kenne ich nur eine einzige Antwort:

Gottes große Geduld und Gnade ist es, seine Güte, die bis heute jeden Morgen neu über mir und über uns allen ist!

Und so erzähle ich nun aus Erinnerungen, teils bunt zusammen gewürfelt, und einiges auch aus Tagebuch-Aufzeichnungen.

In Ehe, Familie und Beruf haben wir so oft und reichlich Gottes Hilfe, Schutz und Segen erleben dürfen. Oft, sehr oft! Ich wage es, dir, lieber Leser, vieles und zum Teil sehr Persönliches anzuvertrauen: Freude und Leid, Schwierigkeiten, Irrwege und Kämpfe – und wie wir trotz unserer Unvollkommenheit Gottes Gnade so reich erleben durften.

⁸ So Erwin Lutzer, Gefährliche Weichenstellung, dt. 1999, S.180 ff.

Unser kurzes Leben diesem großen, wunderbaren Herrn Jesus Christus anzuvertrauen und es ihm täglich zu überlassen, bringt die kostbarsten Erfahrungen, die wir auf dieser Erde erleben können. Überwältigende Momente, in denen wir unsern Herrn besser kennenlernen! Ich kenne nichts Größeres, nichts Schöneres! Allerdings öfters verbunden mit unerwartet vorausgehenden Problemen, ähnlich einem Gewitter mit Blitz und Donner, bevor der ersehnte Regen fällt. Jemand sagte:

Wenn Gott etwas Großes tun will, fängt er mit einer Schwierigkeit an, wenn er etwas Wunderbares tun will, mit einer Unmöglichkeit.

Und ich möchte hinzufügen:
Er will gebeten sein!

„Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig. Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilft er mir.“ Psalm 116, 5-6

Was die Jubiläumsbibel zu diesem Psalmwort erklärt, trifft auf mich 100%ig:
„Das Erleben von Gebetserhörungen, die Erfahrung göttlicher Durchhilfe weckt und stärkt die dankbare Liebe zum Herrn und das Vertrauen auf ihn. Ein Drang, seinen Namen zu preisen, stellt sich ein, wenn man ihn in immer neuen Proben kennen gelernt hat in seiner treuen Gnade und Barmherzigkeit.“
(Namen zum Schutz der Personen geändert)

Gott zieht mich zu sich – Jugenderinnerungen

Da fuhr ich als Bub mit meinem Vater einmal durch's Simmental, als er mir aus jener Zeit erzählte. Er war da droben im Militärdienst als er erfuhr, dass seine Frau in den Wehen liege. Er erhielt Sonderurlaub. Vater hatte aber nur ein Fahrrad zur Verfügung. Und radelte nachts so schnell als möglich talwärts. Erleichtert atmete er auf, als er nach der Talbiegung bei Boltigen von Ferne das Licht auf der Bergspitze erblickte: Der Niesen! Also, bald am Ziel!

Da fährt unerwartet ein Auto vor. Ein mitfühlender Glaubensbruder hat sich von seinem Dienst frei machen können, holt Vater ein und bringt ihn nach Steffisburg, heim – ans Wochenbett meiner Mutter. – Ob er es rechtzeitig geschafft hat?

Interessant, dass auch ich von Rosa Mürner, der späteren Missionarin, entbunden wurde. Einiges in meinem Leben lässt mich im Rückblick errahnen, dass Gott mich schon von klein an für den Missionsdienst vorgesehen hatte. Wer weiß,

vielleicht auch durch diese originelle, unkomplizierte, markante Rosa, die wir in der Familie so sehr verehrten?

Meine Mutti musste viel Geduld und Ausdauer mit mir aufbringen. Sie erzählte mehrmals, wie sie mir über zwanzig Mal den gleichen Löffel Brei in den Mund gab, bis ich mich endlich fügte und – schluckte. Später wurde ich von den Geschwistern um mein „Biomalz mit Eisen“ beneidet! Ich meinerseits hätte es ihnen noch so gerne überlassen! Doch das durfte ich nicht! – Ich kleiner „Spränzel“ hatte gegenüber dem jüngern Bruder meinen Neid, dass der so gut gedieh. Das wäre ja noch eins gewesen. Aber dass er öfter als der ältere angesehen wurde, störte und ärgerte mich gelegentlich sehr. Oder aber wir hatten später unsern Spaß damit: „Vielleicht haben die uns mal verwechselt. Wer weiß?“



Brüderpaar Hans und Peter

Ich durfte in einer großen Familie aufwachsen. Genau in die Mitte hinein geboren, nach Anzahl und Geschlecht, durfte ich unter meinen Geschwistern aufwachsen: drei ältere (Erzieher-) Brüder und zwei jüngere (Spiel-) Schwestern. – Und? Wieviele waren wir? Wer wird das Rätsel lösen?

Meine Eltern nahmen ihre zahlreichen Kinder alle aus Gottes Hand an. Vermutlich waren die Geburts-Abstände nicht immer ganz nach Plan. Mutters Äußerung war sicher nicht für meine gespitzten Ohren gedacht, als sie sich mit einer andern Mutter darüber austauschte, dass kurz aufeinanderfolgende Geburten dem Jüngeren zum Nachteil werden könne.

Natürlich rechnet ein Zuhörer wie ich sich rasch aus, wer damit wohl gemeint sein könnte. – Ich muss an meinen jüngsten Bruder denken. Der hatte es in seinem Leben nicht leicht. – Ganz klar betonte Mutter aber unserer jüngsten Nachzüglerin: „Du bist ein Wunschkind. Dich wollten wir ganz bewusst noch haben!“ – Eine Tante war damit nicht einverstanden. Sie rügte Mutter, wie sie sich eine so große Familie für die Zukunft vorstellen könne. – Doch meine Eltern, beide, Mutter und Vater, standen in diesen Fragen vor Gott. Ihm hatten sie ihr persönliches Leben wie ihre ganze Familie im Glauben anvertraut. Meine Eltern hielten es mit dem Wort: „Kinder sind eine Gabe des Herrn.“¹

Als Jugendlicher ging ich öfter zu einem

A HERR ist Jesus Christus Ω



Familie Wanzenried – bei nahe komplett

Er habe beobachtet, dass nicht selten solche „Wunsch Kinder“ später ihren Eltern im Tod entrissen worden seien, nachdem jede Hoffnung auf weitere Nachkommen erloschen war. – Ich beobachtete im Lauf der Jahre ähnliches. Halten wir unsere Augen offen, doch mit aller Vorsicht und nicht als Richter unserer Mitmenschen. Zum Thema Familienplanung erhielten wir später in unserer jungen Ehe selbst kostbare, gnädige Lektionen!

„Ich aber und mein Haus, wir wollen Gott dienen!“ (Josua 24,15b)



Vaters Mutter: Bertha Wanzenried-Pfäffli

schaute. Als sie, meine Großmutter, das Evangelium hörte, ließ sie sich bald darauf ein, fand Frieden mit Gott und suchte dies auch ihren Töchtern mitzugeben. Großvater war jedoch sehr gegen alles Fromme. Im Geheimen gingen meine Tanten dennoch zu den Versammlungen. Zum Schein sagten sie den Eltern unten in der Küche Gute-Nacht, gingen die Treppe hoch und verließen über den Brügstock² heimlich das Haus und liefen zur „Stunde“. Großmutter wusste Bescheid, Großvater nicht. Das Glück seiner älteren Schwestern spornte Vater sehr an, auch nach diesem Frieden zu suchen, und er fand ihn aus dem Wort Gottes. Schon in jungen Jahren wurde auch er ein „Stündeler“ (einer, der zur „Stunde“ geht). Großvater zürnte, doch Vater hielt stand. Mutter ist anders aufgewachsen, völlig

Korbmacher im Oberdorf. Ich genoss es, ihm bei seiner Arbeit zuzusehen.

Er wusste vieles zu erzählen, auch über die Haltung „Ein Kind ist genug!“

Meine Eltern

Meine Eltern sind anders aufgewachsen als wir.

Vaters Vater war leider dem Alkohol verfallen und Großmutter war es, die mit viel Kummer und Sorgen auf Familie, Haus und Hof



Vaters Vater: Karl Wanzenried-Pfäffli

zum Schein sagten sie den Eltern unten in der Küche Gute-Nacht, gingen die Treppe hoch und verließen über den Brügstock² heimlich das Haus und liefen zur „Stunde“. Großmutter wusste Bescheid, Großvater nicht. Das Glück seiner älteren Schwestern spornte Vater sehr an, auch nach diesem Frieden zu suchen, und er fand ihn aus dem Wort Gottes. Schon in jungen Jahren wurde auch er ein „Stündeler“ (einer, der zur „Stunde“ geht). Großvater zürnte, doch Vater hielt stand. Mutter ist anders aufgewachsen, völlig

¹ Die Bibel in Psalm 127,3

² Einfahrt zur Heubühne



Mutters Vater: Fritz Graf mit den vier Halbweisen aus erster Ehe; Mutter war die älteste

weltlich. Die Familie hatte früh die Mutter verloren und nachdem der Vater wieder geheiratet hatte, musste sie als Älteste manches ausbaden. Sehr schwer war es ihr, wenn die Stiefmutter sie schickte, den Vater aus dem

Wirtshaus zu holen. Das war gewöhnlich nach dem Zahltag der Fall. Sie war schüchtern und wagte es kaum, dort hineinzugehen und ihren Vater vor seinen Kumpanen zu bitten: „Komm heim!“ Doch es kam vor, dass andere Wirtshäusler ihr sogar halfen und den Vater mit ihr heimschickten. Hatte der dann zuviel Geld vertan, gab es zuhause drückendes Schweigen. Verärgert redete die Stiefmutter tagelang weder mit ihrem Mann noch mit den Kindern. Bestimmt hatte sie keinen leichten Stand. Meine Mutter litt darunter sehr.

Als sie der Schule entlassen wurde, meinten ihre Eltern, sie könnte als Serviererin arbeiten gehen. Das wollte Mutter absolut nicht und schließlich kamen auch die Großeltern überein, dass diese Arbeit für sie als „Halbfromme“ nicht passe. Bekehrt war sie damals jedoch noch nicht.

Mutter suchte ihre Befriedigung und Freude in weltlichen Anlässen. Sehr gerne ging sie zum Tanz und suchte da einen Ausgleich zu ihrem traurigen Elternhaus. Doch Gott hatte anderes mit ihr vor.

Sophie, ihre Zimmerkollegin in Bern, lud sie mehrmals ein, in die Versammlungen mitzugehen. Mutter lehnte das entschieden ab. Nein, zu diesen wollte sie schon gar nicht! Zuviel Negatives hatte sie über diese „Stündeler“ gehört. Niemals! Lange blieb sie fest. Zu groß war ihre Verachtung und Scham diesen Leuten gegenüber.

Sie sollte sich das jüngst erbaute Vereinshaus an der Stadtbachstrasse in Bern ansehen kommen? Darauf ließ sie sich zwar ein, nahm aber sehr bedacht genügend Abstand. Nur von der gegenüberliegenden Straßenseite aus schaute sie sich den Neubau an. Wer weiß, wenn sie womöglich von jemandem gesehen würde! Die würden ja gleich denken, sie gehöre auch schon da dazu! Unvorstellbar! – Fragt sich, wer in der großen Stadt Bern dieses Mädchen vom Land denn auch hätte sehen, geschweige denn, kennen können!?

Sophie lud erneut ein: Ein Missionar

kommt und erzählt aus seinem Erleben. Da dachte Mutter: Ja, das ist dann etwas anderes als so ein „Stündelipfarrer“. Das könnte ich mir mal anhören. Sie ging hin und – war sofort ganz überwältigt: „Wie die singen! Wie die singen!“ Der vierstimmige Gesang ging ihr sehr zu Herzen. Und dann hörte sie, was sie bisher in ihrer Kirche nie vernommen hatte: „Man kann ein Gotteskind werden!“ – „Wenn das so ist, dann will ich das werden!“ Ihre Entscheidung war gefällt! Sie bekehrte sich zu Jesus Christus, fand aber nicht gleich zum Frieden Gottes.



Meine Mutter in jüngeren Jahren

Übrigens: Ich habe unsere Mutter immer als entschlossene Person gekannt. Sie wusste in der Regel rasch, was sie wollte. Sie fühlte: Sie *musste* diesen Frieden auch haben, den sie bei den Chorsängern und bei andern ablesen konnte. Dass dies nicht alle gleich ausstrahlten, entging ihr nicht. Aber sie? Frieden? Nein, den hatte sie trotz ihrer Entscheidung nicht. Und das *wollte*, das *musste* sie haben. Sie nahm sich vor, mit einem Prediger zu sprechen. Aber wie? Sie musste nach dem Gottesdienst doch jeweils rasch wieder in die Kinderkrippe zur Arbeit zurück! Wie sollte sie vorgehen? Sie überlegte: Gleich nach der Predigt muss ich zum Evangelisten hingehen, bevor mir jemand zuvorkommt. – Und so tat sie es. Mit viel Überwindung lief sie durch den langen Gang im Berner Vereinshaus an den Menschen vorbei nach vorne und bekannte dem Mann dort kurzerhand: „Ich habe einfach nicht Frieden!“ Und was machte der? Er ging mit ihr wieder durch den so langen Gang zurück, vorbei an all den Versammlungsleuten, nach hinten in einen Raum, wo sie sich ungestört ausreden konnten. Wie peinlich dies Mutter war! „Was werden die alle von mir denken? Die denken jetzt: Aha, bei der stimmt wohl nicht alles!“ Aber das war ihr in diesem Moment egal.

Sie *wollte*, sie *musste* zu diesem Frieden mit Gott kommen! Koste es, was es wolle!

Ja, das war die Gesinnung meiner lieben Mutter, auch später noch öfter im Leben: *Koste es, was es wolle!* Ein Ausspruch, den ich öfters von ihr hörte!

Der Evangelist fragte sie über ihre Bekeh-

rung, über ihren Glauben und konnte ihr in diesen Minuten nicht zum Durchbruch verhelfen. Und so entließ er sie mit den Worten: „Trudi, ich bin mir sicher, wenn du heute stirbst oder wenn Jesus wiederkommt, dass du gerettet bist!“

Mutter war entsetzt! Konnte, ja durfte ein sterblicher Mensch so etwas überhaupt sagen? Nur Gott allein konnte das wissen! Dieser Satz verfolgte sie auf ihrem Heimweg, bis sie sich sagte: Du bist noch so jung. Dieser Prediger ist viel älter und wird es besser wissen. Und dann kam ihr auch noch eine Sache in den Sinn, die ihr auf dem Gewissen lastete, eine Sache, für die sie sich entschied, an der richtigen Stelle bekennen zu gehen. Und wie sie so beim Heimgehen nachdachte, ging es ihr auf dem Trottoir (Gehsteig) in Bern plötzlich auf: Ja, dir hat der Heiland die Sünden vergeben. Du hast Frieden mit Gott durch ihn. Er hat für dich am Kreuz bezahlt, vollkommen und ganz. – Das war ihre Weichenstellung für damals und für ihr ganzes weiteres Leben.

Und dies kam uns Kindern dann sehr zugute. Wir durften Eltern haben, die selbst Gotteskinder geworden waren. Ein riesiges Vorrecht!

Später fühlte sie sich wegen diesem Erlebnis unsicher. Und so erzählte sie bei Gelegenheit ihre Geschichte einem Evangelisten in der Erwartung, dass der sagen wird: Nein, das konnte es nicht gewesen sein. Doch der reagierte ganz anders. In einer ihm eigenen trockenen, sachlichen Art sagte er: „Du hast dich eben damals ‚dafür gehalten‘.“ In Anlehnung an das Wort in Römer 6: „*Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde abgestorben seid und Gott lebt in Christus Jesus, unserm Herrn.*“

Dieser kurze, satte Satz machte Mutter ruhig und festigte ihren jungen Glauben. – Wie kostbar war es jeweils für mich, wenn mir Mutter solche Dinge erzählte. Ob sie es den andern Geschwistern auch so eindrücklich weitergegeben hat?

Und so kam es, dass wir Kinder einfach mitgenommen wurden. Am Tisch gab es Andacht, Gebet und Gesang. Beim Gutenacht-Sagen betete Mutter, seltener Vater, mit uns. Wir wuchsen behütet auf und hatten es gut, wenn auch wenig äußerer Wohlstand vorhanden war. Die große Kinderschar versorgte mein Vater gänzlich ohne Kinderbeihilfe oder ähnlicher Unterstützung, allein mit seiner Arbeit als Schuhmachermeister oder mehr noch durch die Einnahmen aus dem Schuhhandel.

In den 50er-Jahren, es war ja erst kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, ging es in der Schweiz nicht allzu üppig zu. Auch



Aktuelle Hinweise und Termine

Glaubenstage in Verbindung mit ENDZEIT AKTUELL (seit 1998)

Anreise ist am **Samstag, 24. Oktober 2026** von 15:30 Uhr bis 17:30 Uhr.
Abschluss der Konferenz ist am **Sonntag, 01. November 2026** nach dem Mittagessen
Änderungen durch unvorhersehbare Umstände möglich!
Sie sind herzlich eingeladen!

Programmablauf

Samstag, 24.10.26

- 19:30 Uhr J. Künkler: Eröffnung mit dem Westerwälder Missionsbläserchor
M. Traut: Eingangswort: „Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichte brennen“
20:00 Uhr S. Plätzen: „Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein“

Sonntag, 25.10.26

- 10:00 Uhr M. Traut: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden“
16:00 Uhr Spaziergang, Gemeinschaft, Austausch über aktuelle Fragen
19:30 Uhr T. Zimmermanns: „Das Gerichtshandeln Jesu in Wiederkunft und Weltgericht“

Montag, 26.10.26

- 10:00 Uhr S. Barth: „Die Endzeit und der Kampf mit dem Fleisch und Gottlosigkeit“
16:00 Uhr Spaziergang, Gemeinschaft, Austausch über aktuelle Fragen
19:30 Uhr K.-H. Kauffmann: „Agur und

Salomo als warnendes Beispiel für die Endzeit“

Dienstag, 27.10.26

- 10:00 Uhr J. Döhling: „Christus – unsere Versöhnung“
16:00 Uhr Spaziergang, Gemeinschaft, Austausch über aktuelle Fragen
19:30 Uhr G. Walter: „Geistlicher Wandel in den Tagen Lots“ Teil VII

Mittwoch, 28.10.26

- 10:00 Uhr J. Döhling: „Christus – unsere Lebenskraft“
16:00 Uhr M. Traut: Zeugnisversammlung „Jesus erlebt“ (Berichte von Teilnehmern der Konferenz)
19:30 Uhr L. Gassmann: „Die Liebe wird in vielen erkalten. Wenn Hass und Verleumdung in der Endzeit zunehmen“

Donnerstag, 29.10.26

- 10:00 Uhr F. Maché: „Wegweisung für die Endzeitgemeinde“ Teil I
16:00 Uhr W. Keiber: „Die Auswirkungen der Wiederkunft Jesu auf die Thessalonicher“

19:30 Uhr S. Barth: „Die Endzeit und das Wandeln im Geist“

Freitag, 30.10.26

- 10:00 Uhr W. Keiber: „Die Gewissheit der Zukunft stärkt uns für das Jetzt“
16:00 Uhr Spaziergang, Gemeinschaft, Austausch über aktuelle Fragen
19:30 Uhr M. Traut: „Die Not der weltlichen und geistlichen Anpassung der glaubenden Gemeinde in der Endzeit“

Samstag, 31.10.26

- 10:00 Uhr L. Gassmann: „Streit und Spaltung in Gemeinden“
16:00 Uhr F. Maché: „Wegweisung für die Endzeitgemeinde“ Teil II
19:30 Uhr K.-H. Kauffmann: „Berge der Bibel und das Überwinden in der Endzeit“

Sonntag, 01.11.26

- 10:00 Uhr G. Walter: „Geistlicher Wandel in den Tagen Lots“ Teil VIII
11:00 Uhr M. Traut: Schlusswort und Abendmahl

Anmeldung und Preise

Bitte melden Sie sich direkt an beim Bibel- und Erholungsheim Hohegrete, 57589 Pracht/Sieg, Tel.: 02682/9528-0, Fax: 02682/9528-22, E-Mail: info@haus-hohegrete.de; Preise können auch dort erfragt werden.

Angebote von Büchern, Kalendern und CDs:

Dieser Zeitruf-Ausgabe liegt wieder ein Prospekt des Artos-Verlag bei. Besuchen Sie auch unseren Internet-Shop unter <https://artos-verlag.de>; Der Zeitruf kann auch als kostenloses pdf abonniert werden. Sprechen Sie uns an!

bei uns nicht. Und noch etwas wirkte sich prägend aus für diese Zeit: Autorität. Es galt zu gehorchen ohne zu hinterfragen. „Warum soll ich das tun?“ Antwort: „Weil ich es so will!“ Punktum. Körper-

liche Strafe war damals nichts Absonderliches. Auch in der Schule nicht. Uns wurde früh eingepreßt, was wir zu tun und zu lassen hatten. Vater konnte energisch durchgreifen! Er tat es nach

bestem Wissen und Überzeugung, auch der damaligen Zeit gemäß. Und Gott wirkte schon so früh in meinem Herzen.

Fortsetzung im nächsten Zeitruf

Der „Zeitruf“ erscheint vierteljährlich

Herausgeber: Bekennende Christen Wuppertal e.V., Postfach 110105, D-42301 Wuppertal; Tel.: 0202 73 65 81; Fax-Nr. 0202 946 72 699; E-Mail: info@iabc-web.de

Redaktion: Konrad und Eva Alder, Wuppertal

Bezug auf Spendenbasis

Spenden-Konten **Deutschland: Sparkasse Wuppertal:** BLZ 330 500 00) 609 990; IBAN: DE07 3305 0000 0000 6099 90; BIC: WUPSDE33XXX; **Postbank Dortmund** (BLZ 440 100 46) 615 455 469; IBAN: DE81 4401 0046 0615 4554 69; BIC: PBNKDEFF; **Schweiz: Postfinance:** IABC, CH-Thörisshaus, 30-18668-8; IBAN: CH29 0900 0000 3001 8668 8; BIC: POFICHBEXXX

Als Glaubenswerk wird Bekennende Christen Wuppertal e.V. allein durch Spenden getragen; Zuwendungsbescheinigungen werden steuerlich anerkannt. Nachdruck – auch Auszüge – nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Redaktion. Teilen Sie uns bitte mit, wenn Sie umgezogen sind oder unsere Zeitschrift nicht erhalten haben!

Bibelübersetzung: Version Schlachter 2000, © Genfer Bibelgesellschaft

Personenbezogene Daten unserer Bezieher werden – geschützt vor fremden Zugriffen – in einer sicheren Datenbank lokal gespeichert. Sie werden ausschließlich zur eigenen Bestell-, Liefer- und Spendenabwicklung verwendet. Weitergehende Daten werden nicht gespeichert. Nicht mehr benötigte Daten werden turnusgemäß gelöscht (gemäß DSGVO).